Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 16 — Herford, Dienstag, den 20. Januar — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Am Pflug".

Tages-Uebersicht.

20. Januar.

Im preußischen Abgeordnetenhause fand die erste Tagung des Preußenbundes statt, dessen Maßlosigkeiten gegen die außerpreußischen Staaten überall Aufsehen erregen.

Der Kaiser richtete an den König von England anläßlich des Unterseeboot-Unglücks ein Beileidstelegramm.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat mit der zweiten Lesung des Etats begonnen. Es wurde zuerst der Landwirtschaftsetat beraten.

Die deutschen Linienschiffe „König Albert" haben den Hafen von Duala (Kamerun) verlassen.

Am Rhein mußte infolge des außerordentlich starken Eisganges die Schiffahrt eingestellt werden.

Der General Picquart, der frühere französische Kriegsminister und aus der Dreyfuß-Affaire bekannte Offizier ist infolge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde gestorben.

An Stelle des Generals Liman von Sanders wurde zum Kommandeur des 1. türkischen Armeekorps in Konstantinopel der türkische Oberstleutnant Nuri Bei ernannt.

Der frühere rumänische Ministerpräsident Majorescu ist von Bukarest nach Heidelberg abgereist.

Fast alle einflußreichen Arbeiterführer Südafrikas, mit Ausnahme von zwei, wurden in Haft genommen. Der Eisenbahner- und der Grubenarbeiterstreik ist fast vollkommen beigelegt.

Präsident Huerta hat den mexikanischen Finanzminister de la Lama aus Europa zu sich befohlen, um ihm persönlich Bericht zu erstatten.

In Berlin ist der bekannte Kliniker Professor Openchowski aus Charkow gestorben.

Infolge von Ausschreitungen beim portugiesischen Eisenbahnerstreik sind mehrere Eisenbahnunfälle vorgekommen, denen mehrere Menschen zum Opfer fielen.

Stimmung der Berliner Börse.

19. Januar. Die günstige Lage des Geldmarktes und die Erwartung einer baldigen Diskontermäßigung der Bank von England und der Deutschen Reichsbank wirkt auf die Börse anregend ein. Trotzdem sich später wieder eine Abschwächung bemerkbar machte, konnten z. T. recht beträchtliche höhere Kurse notiert werden. Ueberwiegend fest lag auch der Kassamarkt. Von Montanaktien stiegen u. a. Harpener 2¼ Prozent, Kattowitzer 1¾ Prozent, Laura und Oberbedarf 1 Prozent; die meisten anderen Werte konnten sich behaupten. Der Markt der Eisenbahnaktien lag ebenfalls fest. Von Schiffahrtsaktien gaben Norddeutscher Lloyd und Hamburg Süd-Amerika drei Achtel Prozent nach, Hansa 1 Prozent. Von deutschen Anleihen büßten 4prozentige Reichsanleihe und Konsols 0,10 Proz. ein, 3½prozentige Konsols zogen ebensoviel an. Tägliches Geld stellte sich auf 2 Prozent und darunter. Ultimogeld wurde auf 4 Prozent geschätzt. Der Privatdiskont sank um ein Achtel Prozent auf 3 Prozent.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Reichstag.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 19. Januar.

Obgleich man am Sonnabend sich darüber einig geworden war, in der Beratung des Etats des Innern die sozialpolitische Seite von der volkswirtschaftlichen zu trennen, begann die Montagsitzung im Reichstag, die man — rücksichtsvoller Weise — erst auf 2 Uhr unberaumt hatte, daß man auf Antrag Bassermann beschloß, nun doch alles wieder zusammen zu werfen und — wie Scheidemann es nennt — „von der Maul- und Klauenseuche über die Reblaus zum Berliner Polizeipräsidenten" zu kommen. Die wohlpräparierten Redner atmen auf! Ihre ganzen Konzepte wären zum Teufel gewesen, wenn nicht Bassermann die höhere Einsicht gekommen wäre. Nun aber stürzen sie sich gleich unter allgemeiner Teilnahmlosigkeit in den Ernst der Sache. Hayer aus Kaufbeuren (Ztr.) scheint sich bis in die Tiefen unserer Volkswirtschaft versenkt zu haben. Der Kapitalmarkt sei, so führt er aus, arg belastet, wenn auch die Geldknappheit vorüber sei, und mit seiner Erholung dürfte es überhaupt noch gute Weile haben. Mit der Politik der Landwirtschaft ist er — was die Zölle angeht, garnicht einverstanden. Noch weniger mit den großen Syndikaten. Der Stuttgarter Keinath (nlb.) steht den Dingen wesentlich hoffnungsvoller und zuversichtlicher gegenüber. Statt Niedergang sagt er Sinken der Konjunktur. Er lobt die Widerstandskraft der deutschen Volkswirtschaft. Im Einzelnen ergeht er sich dann über die Ueberproduktion an Kali, über die Gefahr der amerikanischen Trust, gegen die man sehr energisch Front machen müsse. Und dann kam er zwar nicht zur Maul- und Klauenseuche, nicht einmal zum stets aktuellen Dr. jur., aber er ging diverse Register der Sozialpolitik vom Arbeitsnachweis bis zur Organisation des Kleingewerbes durch, legte ein kräftig Wörtlein über Moorkulturen, Zollschutz für die Landwirtschaft und sogar den Frankfurter Giftmörder hinzu, um mit der Sozialpolitik zu schließen. v. Graefe-Güstrow von ganz rechts verwahrte sich dagegen, daß man in seinem Lager mit der Sozialpolitik Schluß machen wollte. Aber — immer langsam voran — Ruhe ist vornehm! Die arme Landwirtschaft könne sich nicht helfen, da die Getreidepreise durch den Weltmarkt bestimmt würden. Und warum denn den Arbeitern so viel geben, denselben Arbeitern, die in Gewerkschaften kolossale Kapitalien angesammelt haben? Redner bekennt sich dann noch als ein Freund aller Organisation. Nur nicht für die Landarbeiter. Der Pole Pospiesch tritt noch für die Bergarbeiter in Oberschlesien ein. Dann vertagt man sich auf Dienstag 1 Uhr.

*

Landtag.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 19. Januar.

Im preußischen Abgeordnetenhause stand die zweite Beratung des Landwirtschaftetats auf der Tagesordnung. Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Lieser wies auf die Gefahr hin, die der Landwirtschaft durch einen künftigen Mangel an russischen und österreichischen Wanderarbeitern drohe. Es sei dringend notwendig, die innere Kolonisation zu fördern, um diesem zukünftigen Mangel rechtzeitig zu begegnen. Er führte dann weiterhin aus, daß die Politik, die die Regierung bei der Behandlung der Viehzucht in Preußen befolgt habe, zu außerordentlich erfreulichen Resultaten geführt habe und nannte dann die schon bereits bekannten Rekordziffern, die sich bei der letzten Viehzählung in Preußen ergeben haben. Auch in der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, die sich seit einiger Zeit wieder in Oberschlesien und den anliegenden Provinzen gezeigt habe, sei der Erfolg den Bemühungen der Regierung günstig gewesen. Man könne einen allgemeinen Rückgang der Seuche konstatieren. Eine Vermehrung der Ausgaben für landwirtschaftliche Zwecke sei in diesem Jahre nicht vorgenommen worden, da man ohnehin die besonders großen Extraordinaria des Etats von 1913 beibehalten habe. Eine Verlängerung der Ausnahmebestimmungen über die Einfuhr von russischem Schweinefleisch vom 1. April an sei nicht vorgesehen, da man auf Grund der Viehbestandsziffern erwarten könne, daß die heimische Produktion ausreichen würde, um den inländischen Konsum zu decken. Vor fast leerem Hause sprachen sich dann der Nationalliberale Ecker-Winsen, der Zentrumsabgeordnete Wallenborn und der Freikonservative Johannsen dahin aus, daß es wünschenswert sei, wenn in Zukunft bei der günstigen Finanzlage auch die Anforderungen der Landwirtschaft in erhöhtem Maße berücksichtigt werden würden. Hoff von der Fortschrittlichen Volkspartei nahm Stellung gegen eine Aeußerung Heydebrands über die Caprivi'sche Handelsvertragspolitik. Er betonte, daß man sich bei der jetzigen Teuerung ganz der Anschauung des Kaisers anschließen könne, der Caprivis Politik als rettende Tat bezeichnet habe. Der Sozialdemokrat Braun wies darauf hin, daß, wenn man innere Kolonisation betreiben wolle, zuerst die Behandlung der Landarbeiter durch die Gutsbesitzer eine bessere werden und überhaupt für bessere Lebensbedingungen Sorge getragen werden müsse.

Die reichsländische Erste Kammer über Zabern.

Mit 33 gegen 3 Stimmen nahm am Montag die reichsländische Erste Kammer folgende Entschließung an:

„Die Erste Kammer beklagt auf das tiefste die Vorkommnisse in Zabern, welche geeignet sind, ein völlig falsches Bild der elsaß-lothringischen Bevölkerung und ganz besonders des Verhältnisses zwischen Militär und der Landesbevölkerung hervorzurufen. Ohne irgendwie die in Zabern von Zivilpersonen begangenen Ausschreitungen und das die Aufreizung nährende Verhalten einzelner Preßorgane zu entschuldigen, ist sie der Ansicht, daß die bedauerlichen Vorgänge vermieden worden wären, wenn das unwürdige, die Bevölkerung verletzende und herausfordernde Benehmen eines jungen Offiziers seitens seiner Vorgesetzten sofort die entsprechende Remedur erhalten und letztere bekannt gegeben worden wäre. Sie ist ferner der Ansicht, daß der militärische Befehlshaber, auch wenn er sich zum selbständigen Eingreifen befugt erachtete, ebenfalls bei der in maßloser, das richtige Empfinden verletztenden Weise erfolgten Ausführung sich schwere Ueberschreitungen seiner Befugnisse hat zuschulden kommen lassen. Sie ist endlich der Ansicht, daß gegen die Wiederholung solcher Vorgänge eine sichere Garantie gegeben werden muß, insbesondere auch dafür, daß die in Elsaß-Lothringen zu Recht bestehende Gesetzgebung von den in Elsaß-Lothringen garnisonierenden Militärbehörden genau beachtet wird. Die Erste Kammer ersucht die Regierung, an maßgebender Stelle eine Entscheidung in diesem Sinne herbeizuführen."

Neueste Nachrichten.

Ein deutsches Geschwader in Kamerun.

Viktoria (Kamerun), 20. Januar. Die Linienschiffe „Kaiser" und „König Alberti" und der kleine Kreuzer „Straßburg" haben Viktoria wieder verlassen. Die Aufnahme war in allen Kreisen der Kolonie sehr herzlich. Eine Parade des Landungskorps in Duala machte großen Eindruck. Die Haltung der Mannschaften war trotz erheblicher Hitze ganz vortrefflich. Nach beendeter Kohlenübernahme erhielten die Besatzungen reichlich Urlaub in die herrliche Umgebung. Weitgehendes Entgegenkommen allerseits ermöglichte zahlreichen Besuch der interessanten Pflanzungen. Die Offiziere wurden in Buea und Soppo durch Beamte und Schutztruppe herzlich empfangen.

Neues Mitglied der deutschen Militärmission.

Chemnitz, 20. Januar. Der bekannte Herrenreiter Kirsten vom 21. sächsischen Regiment in Chemnitz, der erst kürzlich zum Major ernannt worden ist, wurde mit Genehmigung des Kaisers und des Königs von Sachsen als Mitglied der deutschen Militärmission nach Konstantinopel berufen. Durch Irade des Sultans ist Major Kirsten zum Oberstleutnant befördert und ihm das Kommando des 1. türkischen Kavallerieregiments übertragen worden. Anfang Februar wird Major Kirsten die Ausreise nach Konstantinopel antreten.

Ein liberales Wahlbündnis in Sachsen.

Dresden, 20. Januar. Soeben ist ein liberales Wahlbündnis in Sachsen abgeschlossen worden, das zunächst für die Lausitz gilt. Für die andern Teile Sachsens werden weitere Bündnisse folgen. Die nächste Wahl findet bekanntlich 1915 statt und bietet somit den beiden liberalen Parteien günstige Aussichten.

Der Spionage verdächtig.

Breslau, 20. Januar. Der Buchhalter Friedrich Grolms von hier befindet sich, wie erst jetzt bekannt ist, schon seit September vorigen Jahres im Untersuchungsgefängnis, da er in dem dringenden Verdacht steht, einer fremden Macht Spionagedienste geleistet zu haben. Ueber die Art der Spionage ist bis heute noch nichts bekannt geworden.

150000 Kronen veruntreut.

Wien, 20. Januar. Der Verwalter der fürstlich-erzbischöflichen Güterdirektion, Rudolf Schernhorst, ist gestern verhaftet worden, weil er im Laufe der letzten 10 Jahre 150 000 Kronen veruntreut hat. Von der veruntreuten Summe sollen allein 100 000 Kronen im kleinen Lotto draufgegangen sein.

Meuterei auf einem französischen Schiff.

Alexandria, 20. Januar. In hiesigem Hafen brach unter den Matrosen des Dampfers „Karnak" der Messageries maritimes eine Meuterei aus, die erst nach langen Bemühungen und strengen Maßnahmen beigelegt werden konnte. Gegen die Meuterer des „Karnak", dessen Abfahrt von Alexandria nach Marseille um zwei Tage verzögert wurde, ist bereits von dem Marseiller Seegericht eine Untersuchung angeordnet worden.

Poincaré beim Kaiserdiner.

Paris, 20. Januar. Die Tatsache, daß der Präsident der Republik heute zur Vorfeier von Kaisers Geburtstag auf der deutschen Botschaft speist und bei dem nachfolgenden Abendempfang anwesend ist, wird unverhältnismäßig aufgebauscht. Gewiß ist die Anwesenheit des Herrn Poincaré auf der deutschen Botschaft ein Beweis des Bestrebens der französischen Regierung, zu Deutschland angenehme Beziehungen anzubahnen. Es ist aber sehr übertrieben, hieran weitausschauende politische Betrachtungen knüpfen zu wollen, wie es heute der radikale „Rappel" tut, indem er schreibt: „Das Gastmahl vom 20. Januar ist offenbar eine gewisse methodische Vorbereitungsarbeit in der Diplomatie des Dreibundes und des dreifachen Einvernehmens. Es scheint zu zeigen, daß eine andere Initiative, die der französischen und deutschen Parlamentarier, die sich im vergangenen Frühling in Bern begegneten, nicht ohne wägbare Wirkungen und Folgen geblieben ist."

Der mißglückte Streik.

London, 20. Januar. In Südafrika kehren die Eisenbahner und die ungelernten Arbeiter überall zur Arbeit zurück. Dagegen sind die gelernten Arbeiter, mit Ausnahme der Lokomotivführer, noch für den Streik. Der Johannesburger Vertreter der „Times" gibt zu, daß die Masse der in den Bergwerken beschäftigten Handwerker noch streikt. Sonst scheine aber der Ausblick der baldigen Beendigung des Streiks günstig. Eine große Zahl südafrikanischer Advokaten beschloß gestern in einer Versammlung, eine Entscheidung des höchsten Gerichts über die ungesetzlichen Massenverhaftungen der Arbeiterführer herbeizuführen.

In den englischen liberalen Kreisen wird der schlechte Eindruck, den Bothas rigorose Methoden machten, besonders durch die Verhaftung des Unterhausmitgliedes Creswell, des hochangesehenen Führers der südafrikanischen Arbeiterpartei, vertieft. Die Verhaftung erfolgte, weil er gesprächsweise den Streikenden geraten habe, festzubleiben. Die liberale „Daily News" gibt einer weitverbreiteten Stimmung Ausdruck, wenn sie fragt: Was ist Zabern im Vergleiche zu Johannesburg?

Englische Marinesorgen.

London, 20. Januar. Die englischen Blätter, besonders die konservativer Richtung, geben die Ausführungen der deutschen Presse über das letzte Unterseebootsunglück in der britischen Marine wieder, in denen behauptet wird, die Schiffe der A-Klasse der Unterseeboote seien viel zu gefährlich, als daß man sie noch länger verwenden sollte. Für einen Seekrieg seien sie überhaupt nicht mehr zu gebrauchen. Die konservativen Zeitungen schließen sich dieser Ansicht vollkommen an und richten heftige Angriffe auf die Admiralität, indem sie verlangen, daß die Unterseeboote der beiden ersten Klassen durch moderne Unterseeboote ersetzt würden. Dies würde nur einige hunderttausend Pfund kosten, man hätte aber in wenigen Monaten vollwertige Unterseeboote, die vor allem der Besatzung eine ganz andere Sicherheit gewähren würden.

Herford und Minden-Ravensberg.

20. Januar.

Schlachthof und Schlachter.

Wie wir in unserem Stadtverordnetenversammlungsbericht am Sonnabend bereits erwähnten, kam es in der Sitzung am Freitag auch zu Auseinandersetzung über die Schlachtungs-Verminderungen. Bürgermeister Werner wies darauf hin, daß der hiesige Schlachthof sehr zu Unrecht von einem Teil der Schlachter gemieden werde und infolgedessen nach hier viel auswärts geschlachtetes Vieh eingeführt werde, das dann einer scharfen Nachkontrolle unterzogen werden müsse, denn es sei eine Tatsache, daß das von auswärts eingeführte Fleisch teilweise minder gut und weniger sorgfältig kontrolliert würde, als das im hiesigen Schlachthause geschlachtete. Es müßten alle Augenblicke Strafmandate erlassen werden gegen solche Fleischer, welche auswärts geschlachtetes Fleisch nicht nachuntersuchen ließen. Neulich sei es sogar passiert, daß in einer hiesigen Wirtschaft Fleisch von auswärts angeboten und auch gekauft worden sei, welches überhaupt nicht untersucht war. Daß natürlich ein derartig leichtfertiges Verhalten die schwersten gesundheitlichen Schäden nach sich ziehen könne, liege auf der Hand und die Polizei halte es für ihre Pflicht, gegen solche Auswüchse mit aller Schärfe vorzugehen. Das kaufende Publikum fahre am besten dabei, wenn es von hiesigen Schlächtern im hiesigen Schlachthause geschlachtetes Fleisch kaufe, da es so die Garantie habe, wirklich einwandfreies Fleisch zu genießen.

Gegenüber diesen Ausführungen, welche durch ihre Schärfe in der Bürgerschaft Aufsehen erregt haben und ein grelles Licht auf die Unstimmigkeiten zwischen der Schlachthofsverwaltung und den Schlachtern werfen, wird uns von hiesigen Schlachtern, bei denen wir uns über den Grund ihrer Abneigung gegen die Schlachthofsverwaltung erkundigt hatten, folgendes mitgeteilt: Die Ursache, weshalb ein großer Teil der Schlächter mehr oder weniger den hiesigen Schlachthof meidet, und die dadurch herbeigeführte Verminderung der Zahl der Schlachtungen, liegt einzig und allein in der Tatsache, daß am hiesigen Schlachthofe eine ganz unverhältnismäßig scharfe Fleischkontrolle geübt wird. In der ganzen Umgebung werden nirgends soviel Vieh und Viehteile beanstandet, als hier und dabei wird doch an anderen Schlachthöfen das gleiche Viehmaterial zur Schlachtung gebracht. Es liegt auch nicht etwa an dem Vieh aus einer bestimmten Gegend, das etwa besonders viele Krankheitsstoffe mit sich trägt, sondern ganz gleichgültig, woher das Vieh auch stammen mag, eine aufgestellte Statistik würde ohne weiteres ergeben, daß der Prozentsatz des hier beanstandeten Schlachtviehs bedeutend größer ist, als anderswo. Infolgedessen kaufen die Schlächter anderswo geschlachtetes Fleisch und ein Teil von ihnen wird, wenn die Verhältnisse nicht bald anders werden, die Schlachtungen auf dem hiesigen Schlachthofe ganz einstellen, da die Unkosten und damit auch die Fleischpreise sich durch die vielen Beanstandungen bedeutend steigern. Früher lagen die Verhältnisse anders, aber seit einiger Zeit weht in dieser Hinsicht hier ein sehr scharfer Wind.

Soweit die Parteien. Es ist mit Leichtigkeit daraus zu ersehen, daß es sich bei diesem Streit um unhaltbare Zustände handelt. Sehr schwer oder direkt unmöglich ist es für den Laien, festzustellen, wie weit hat die eine, wie weit die andere Seite Recht. Jedenfalls aber hat die Bürgerschaft das allergrößte Interesse daran — und das ist auch der Grund, weshalb wir diese Frage hier aufgeworfen haben —, daß diese Unstimmigkeiten beseitigt werden, denn die fehlende Rentabilität des Schlachthofes kann nur durch eine Erhöhung der Zahl der Schlachtungen herbeigeführt werden. Vielleicht läßt sich durch gegenseitiges Entgegenkommen doch einiges erreichen, ohne daß die Gesundheit der Bürger dadurch gefährdet wird.

Die zahlreichen Strafmandate wegen der unterlassenen Nachuntersuchungen haben auch ihre Bedenken, da ja das hiesige Schöffengericht in einer ganzen Reihe von Urteilen und bisher auch die Berufungsinstanz in Bielefeld sich auf den Standpunkt gestellt haben, daß die Polizeiverordnung, welche eine Nachuntersuchung verlangt, nicht rechtsgültig ist. Deshalb möchten wir nochmals zum Frieden raten, im Interesse der beiden Parteien, im Interesse der Rentabilität unseres Schlachthofes und damit auch im Interesse der ganzen Bürgerschaft.

E. K. M.

---

ea. **Zu Lokomotivführern ernannt** sind die Lokomotivheizer Wilhelm Röttger und Friedrich Kruse hier.

h **Fortbildungsschullehrer-Konferenz.** Am Sonnabend, den 17. d. Mts., fand auf der Loose eine Konferenz der Lehrer an den ländlich-gewerblichen Fortbildungsschulen statt. Dieselbe war gut besucht und wurde von Herrn Rektor Decius-Herford geleitet. Auf der Tagesordnung stand der Rechenunterricht in der ländlich-gewerblichen Fortbildungsschule. Zu Beginn der Konferenz wies Herr Rektor Decius auf den Westfälischen Fortbildungsschultag hin, der Mittwoch nach Ostern in Herford stattfinden soll. Sodann wurde zur Tagesordnung übergegangen. Die Herren, die den Rechenunterricht geben, berichteten über ihre Erfahrungen, die sie in der Praxis gemacht hatten, woran sich eine lebhafte Debatte schloß. Als Ergebnis derselben wurde festgehalten: der Rechenunterricht in der ländl. gewerblichen Fortbildungsschule ist so zu gestalten, daß die Schüler die Verhältnisse ihres praktischen Lebens kennen lernen und sich darin zurechtzufinden wissen. Dann wurden noch verschiedene Fragen, betreffend die ländl. gewerbl. Fortbildungsschule, erörtert. Unter anderen wurde verlangt, daß die landwirtschaftliche Naturkunde in vielen Schulen mehr zurücktreten müsse, weil die Landwirte in denselben zu wenig vertreten sind. Dies gab Veranlassung dazu, die Schülerzahl im ganzen und die Zahl der Landwirte in den einzelnen Fortbildungsschulen festzusetzen. Es ergab sich, daß in einigen Schulen überhaupt kein Landwirt und in den meisten andern nur eine verschwindend kleine Zahl vertreten war. Die Konferenz hatte um 3 Uhr begonnen und war um 6½ Uhr beendet.

g. **Amtliche Lehrerkonferenz.** Für die Lehrer und Lehrerinnen des Inspektionsbezirks Herford I fand gestern unter dem Vorsitze des Kreisschulinspektors Wellhausen eine amtliche Lehrerkonferenz im Hotel Vereinshaus statt. Von einer Lehrprobe mußte wegen Erkrankung des Referenten Abstand genommen werden. Als erster sprach Lehrer Fernholz-Hiddenhausen über biblische Bilder und deren Verwendung im Unterrichte. Seine Ausführungen wurden anerkannt und durch Lehrer Bockschatz-Herford ergänzt und erörtert. Nach dieser Besprechung führte Lehrer Fernholz dann den von ihm erfundenen Rechenkasten vor, der die Lernanfänger über die Schwierigkeit im ersten Rechenunterricht hinweghelfen soll, so daß ihnen dieser Unterricht zur Freude wird. Die Brauchbarkeit dieses Anschauungsmittels, das mit psychologischer Notwendigkeit Auge und Tastsinn in den Dienst dieses Unterrichts stellt, wurde allgemein anerkannt, so daß die Anschaffung dieses Kastens, der zugleich den Federkasten ersetzt, allen Eltern von schulpflichtig werdenden Kindern warm empfohlen werden kann. Rektor John-Spenge und Seminarlehrer Röthemeyer-Bielefeld führten dann die von ihnen entworfenen Heimatkarten des Regierungsbezirks Minden und der Provinz Westfalen vor, deren Anschaffung ebenso warm empfohlen wurde, als die des Heimatkreises Herford von Lehrer Ladenbeck-Falschheide. Letztere lag noch in Handzeichnung vor und wird mit Zustimmung der Konferenz in nächster Zeit in Verlag gegeben. Lehrer Franzmeyer-Herford begründete dann recht eingehend und zutreffend den Wert des Zehnminuten-Turnens und der 3. Turnstunde. Seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden vom Korreferenten, Turnlehrer Lohmann-Stiftberg, bestätigt und ergänzt. Kantor Goldbeck-Herford gab dann einen Bericht über den Dortmunder Kursus für Gesanglehrer, an dem im Auftrage der städtischen Schuldeputation Rektor Riedick und der Referent teilgenommen haben. Zum Schluß besprach Rektor Limberg-Herford das von G. Nolte herausgegebene Werk: „Bodenständiger Unterricht", welches er auf Grund seiner Arbeit allen Lehrern zur eigenen Belehrung und zur Belebung des Unterrichts warm empfehlen konnte. Bedürftigen Gemeinden wurden zur Anschaffung von Turngeräten Beihilfen der Kgl. Regierung in Aussicht gestellt. Auf den wissenschaftlichen Fortbildungskursus in Bielefeld, der für die Mittelschullehrerprüfung vorbereitet, wurde hingewiesen. Anmeldungen nimmt der Kreisschulinspektor Austermann-Bielefeld entgegen.

i. **Kaisergeburtstagsfeier des Schießklubs „Hansa".** Das war eine gemütliche Feier am Sonntag bei Siwerling und Lange, wie es sich bei Schützenbrüdern aber als selbstverständlich versteht. Das Kaiserhoch brachte in beredten Worten Herr Paul Schönfeld aus, der nachher auch in einer besonderen Ansprache des rührigen ersten Vorsitzenden, des Herrn Siwerling und des besten Schützen, des Herrn Anton Bonhof gedachte. Dem letzteren wurde eine Wandermedaille überreicht, die in liebenswürdiger Weise von dem Ehrenmitglied des Vereins, Herrn Karl Lucas, gestiftet war. Seiner Dankbarkeit für diese freundliche Aufmerksamkeit gab der Verein Ausdruck durch Erneuerung des Ehrendiploms für den Stifter. Der Schießbetrieb war bald in vollem Gange. Die besten Schützen erhielten Preise, welche von den Mitgliedern zur Verfügung gestellt waren. So verlief das Fest in bester Weise, wozu, was nicht versäumt werden soll, zu erwähnen, Küche und Keller der Wirtschaft nicht zu allerletzt beitrugen.

= **Obstbaukurse.** In der Obst- und Gartenbaulehranstalt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in Herford (Am Stuckenberge) finden im Jahre 1914 folgende Obstbaukurse für Landwirte, Lehrer und sonstige Interessenten statt: im Frühjahr vom 23. März bis 4. April, im Sommer vom 2. bis 4. Juli, im Herbst vom 5. bis 7. Oktober. Die Teilnahme am Kursus ist unentgeltlich, nur eine Eintragegebühr von 3 ℳ ist zu zahlen, auch sind die unbedingt nötigen Geräte zur Baumpflege zu beschaffen. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle des Obstbauverbandes in Herford, Unter den Linden 7, zu richten.

= **Studierende Kaufleute aus Westfalen** weist das soeben erschienene amtliche Verzeichnis der Handels-Hochschule Berlin auf, und zwar der Zahl nach 18 aus den Orten Altena, Bielefeld, Borghorst, Buer, Derne, Dortmund, Eickel, Gütersloh, Haspe, Herford, Iserlohn, Lüdenscheid, Pasel und Mengede. Die Gesamtzahl der an der Handels-Hochschule immatrikulierten Studierenden beträgt 589 (einschließlich der Hospitanten und Hörer 1769). Der Vorbildung nach haben die meisten bereits eine kaufmännische Lehrzeit absolviert und sind im Besitz des Einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses. Unter den 354 immatrikulierten Inländern sind 90 Abiturienten und 52 Lehrer. Die Inländer rekrutieren sich aus allen Teilen des Deutschen Reiches.

st. **Lichtspielhaus Wittekind.** „Mit der Büchse und Kamera in Afrika" oder „Große Reisen und Jagden im Innern Afrikas" betitelt sich der neue große Film der weltberühmten Firma Pathé Frères u. Co. Paris, der von heute bis Freitag im Lichtspielhaus Wittekind gegeben wird. In interessanten, selten schön gelungenen Naturaufnahmen sieht man die einzelnen Szenen der eigens zu diesem Zwecke von der Kinogesellschaft ausgerüsteten Karawane. Die Reise beginnt in Kairo und führt am Nil entlang bis nach Abessinien. Die mannigfachen Sitten und Gebräuche der verschiedenen Negerstämme ziehen an unserm Auge vorüber. Beinahe die gesamte afrikanische Tierwelt wird uns vorgeführt. Nicht nur Erwachsenen, sondern hauptsächlich der Jugend bietet sich in selten günstiger Weise die Gelegenheit, Blicke in eine bis dahin unbekannte Welt zu tun. Die Wiedergabe der einzelnen Aufnahmen ist eine ganz ausgezeichnete, zumal Herr Karl Haase in bekannter Fertigkeit rezitiert. Der Besuch des Films kann daher jedem nur bestens empfohlen werden.

p. **Festgenommener Dieb.** Festgenommen durch die Kriminalpolizei wurde ein von der Fürstlichen Staatsanwaltschaft in Detmold wegen schweren Diebstahls steckbrieflich gesuchter Mann.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Von Abfindung und Brautschatz.

Urkunden, mitgeteilt von Karl Sievert-Eilshausen.

Wie vor 200 Jahren ein Sohn abgefunden wurde.

Johann Lübicke mit seinem Sohne Jasfer in Anno 1684 in den Pfingsten und mit seiner Frauen gerechnet, daß er ihm hat geben 10 Thlr. und 1 Thlr. in der Fasten und Anno 1685 ½ Thlr. zu seinen Brüchten, und Johann Lübicke hat sie für seinen Sohn ausgetan. Dazu ist von der Obrigkeit angestrengt worden und wieder in Anno 1685 auf den Lichtmeß ihn 20 Thlr. in einem Briefe getan und Johann Lübicke hat seinen Sohn Jasfer ganz bezahlet und ist ihm sonst nichts mehr zuständig als nur ein Bette und hier sind Zeugen zu berufen der Ehrbar Willbrandt Storck und Tonnies Ellerbruch ohne gezwungen und ohne gedrungen und Jasfer Lübicke hat seine Hand von sich getan, seinen Vater deswegen nicht zu fordern auch seine Kinder und ist ihm bei dem Amtmann zu Hiddenhausen 30 Thlr. zugesagt und Johann Lübicke hat seinem Sohn Jasfer das Alles getan und eine Kühe daß er hat empfangen in Summa 35½ Thlr. und diese Kühe ist mit in der Summe, daß solches geschehen ist zu Eylshausen in Johann Lübicken seiner Behausung in Anno 1685 d. 2. Febr.

Tonnies Berd Ellerbruch.

Was vor 200 Jahren zu einem Brautschatz gehörte.

Actum Hiddenhausen d. 10. Nov. 1713.

Dem nach sich Erbrüggers Tochter Anna Ilsebein mit Lübbiken von Eielshausen verehligen will, alß ist der Vatter heute davo für mir Amtmann erschienen und gebehten seiner Tochter den brautschatz Gutsherrlich zu consentieren, worin denn gewillfahret und in consideration, da sich die Braut auf eine Köttereyverheyrahtet, hat der Vatter derselben mitzugeben versprochen

1. an Gelde 60 Thlr. davon der Vatter für mir angenommen Jürgen Kister 10 Thlr. und Friedrich in der Porten 10 Thlr. zum ersten Termine zu bezahlen und den Rest jährlich auf Michaelis mit 5 Thlr.,
2. einen vollständigen Brautwagen,
3. ein Ehrenkleid,
4. einen halben Blockwagen oder 5 Thlr.,
5. ein Pferd oder 10 Thlr.,
6. an guht und Korn allenteils 3, alß 1 Kuhe, 2 Rinder und 3 Schweine, nebest einen Sack Rocken auf den Brautwagen und 2 Sack Haber,
7. Nimbt der Vater an seine Tochter frey zu kauffen, und künftig den Weinkauff für sie auf Lübbiken Stette zu dingen, womit Sie beyerseits friedlich und darüber stipulieret.

Und da eins anerbe namens Anna Elisabeth vorhanden so sind dieser jetzigen jungen Frau, weilen dasselbe ein Jahr alt, noch 22 Jahre mit auf und abzuge gesetzt.

pro Copia.

F. Consbruch.

NB. Der Blockwagen soll ein Ackerwagen gewesen sein, der noch keine eisernen Reifen hatte; die Teile des Radkranzes, die Felgen, verband ein Eisenstreifen, durch den derbe Schmiedenägel geschlagen waren. In trockenen Zeiten heißt es: „Es ist so trocken, es läuft auf dem Nagel". Ohne Frage dachte man dabei an die Köpfe dieser Nägel.

Brautschatz-Quittung.

Ich Johan Heinrich Budde zu Niddere Ahle tue hiermit urkunden und bekennen, daß mir mein Schwiegervater namens Johan Lübke zu Eyelshausen die zugesandte kindlich Quoten seiner Tochter nunmehro an ein und ander Vieh, Korn, Angelde alles mit allem ganz befriedigt und tue mich für gute Bezahlung bedanken. So gelobe dem nach daß hinfüro und ins künftig keine Anforderung geschehen soll, tue dem nach hiermit gänzlichen Verlaß und Abstand.

Zur völligen quitant et quie tander. So geschehen in Ahle, d. 25. Januar 1699.

Johann Gottfried Diekmanns
bedrugs mit dieser meiner Hand——

NB. Der Schreiber hat augenscheinlich beim letzten Strich mit Hülfe des Diekmann die Sache zu Ende gebracht.

Brautschatz-Quittung.

Ich zu Endes unterschriebener bekenne hiermit für mich und meiner Frauen, daß ich den versprochenen Brautschatz von meiner Frauen Anna Margreth Ilsabein geborenen Lübken von dem Colonus Lübken zu Eielshausen dankbarlich bezahlet erhalten habe, worüber ich hiermit nicht allein gebührend quittiere, sondern auch allen ferneren Nachforderungen, welchen Namen sie auch immer haben mögen, hiermit Ernstlich entsage.

Lippinghausen, 12. Sept. 1823.

Zeichen + + + des Erbpächters
Johan Heinrich Mester
Attestiert
Schullehrer Johan Bernhard Tiemann.

Abschlagsquittung zum Brautschatzgelde.

Daß ich Unterschriebener wegen meiner Frau Anna Elisabeth Lübken Brautschatzgeldern dato abschläglich darauf vom Colon Lübken 10 rthlr. richtig erhalten habe, wird hierdurch bescheiniget.

Eyelshausen, den 29. Januar 1766.

Johann Cord Ebke
+ + +
Hermann Heinrich Bareik als Zeuge.

(Ravensberger Blätter).

Amt Enger.

ö. **Besenkamp,** 19. Januar. Der Gesangverein „Zufriedenheit" (Gemischter Chor) hielt kürzlich seine Generalversammlung ab. Beschlossen wurde, am 17. Mai das Stiftungsfest beim Vereinswirt Kötter zu feiern. Zwei große Zelte sollen dazu aufgerichtet werden.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

ea. **Löhne,** 19. Januar. Dem Hilfswagenaufseher bei der Eisenbahn Niemann hier ist von seiner Behörde eine Belohnung bewilligt, weil er die Prüfung zum Wagenaufseher mit „sehr gut" bestanden hat. Wir wünschen dem jungen und strebsamen Mann auch in seiner weiteren Laufbahn Erfolg.

Amt Blotho.

Blotho, 20. Januar. Der Oberweser-Privatschiffer-Verein, Sitz Bremen, hielt seine 13. ordentliche Hauptversammlung unlängst in Blotho im Kaisersaal ab. In der gut besuchten Versammlung erstattete der Vorsitzende, C. Graeff-Blotho, den Jahresbericht über die Vereinstätigkeit im letzten Jahre. Der Bericht befaßte sich mit dem Deutschen Schifferbund, der neuen Schleusenordnung, insbesondere mit den Durchschleusungen in Hameln, woselbst, obwohl die Schleuse Schiffe von größeren Abmessungen an sich zuläßt, doch nur Fahrzeuge

---

Unterhaltendes.

Kirchenräuber.

Der Zufall bringt zeitlich zwei gefährliche Kirchenräubereien zusammen, von denen die eine in der Nähe von Wilhelmshaven, die andere in der Nähe von Krefeld stattfand. Eine wenig erfreuliche Einleitung des neuen Jahres! Der Wilhelmshavener Kirchenraub nahm erschütternder Weise sogar einen tragischen Ausgang, indem der 54jährige Pfarrer, der sieben Kinder hinterläßt, von den Einbrechern erschossen wurde. Der Krefelder Kirchenraub hätte gleichfalls eine schlimme Wendung nehmen können, wenn nicht der betreffende Geistliche vorsichtiger Weise den Küster mitgenommen und dann sogleich den Einbrecher energisch niedergeworfen hätte. So konnten die Schüsse des letzteren nur unbedenkliche Verwundungen hervorrufen.

Der Begriff Kirchenraub hat in neuerer Zeit nicht mehr ganz den furchtbaren Klang ,wie etwa im Mittelalter. Die Menschheit ist heutigentags vielfach der Kirche gegenüber gleichgiltiger geworden. Die Konfessionsstreitigkeiten trugen das ihre dazu bei, in den Augen der einen Partei die Kirchen der anderen der besonderen Weihe zu berauben. So kam es schon während der Reformationszeit und dann wieder während der Gegenreformation zu den schamlosesten Entweihungen von altehrwürdigen Gotteshäusern. Entweihungen, die auch uns, der Nachwelt, manchen wertvollen Schatz genommen oder zerstört haben. In der Seele eines Verbrechers von heute spielt irgend ein Respekt vor der besonderen Heiligkeit der Kirche erst recht keine Rolle mehr. Umso empfindlicher ist aber das soziale Gefühl geworden. Und dieses wird in der Beraubung einer Kirche auch heute immer noch einen besonders abscheulichen Frevel erblicken. Ist doch das Geld in den Opferstöcken zu wohltätigen Zwecken, also für einen Teil der notleidenden Menschheit, bestimmt, und finden doch in dem, was die Kirche an Erbauung und Trost spendet, die Aermsten so gut wie die Reichen, oft gerade die ersten am meisten, ihren Gewinn. So darf man in der Tat sagen, daß auch heute noch selbst bei ganz vorurteilsloser Betrachtung der Kirche ein solcher Kirchenraub als ganz besonders häßliches Verbrechen empfunden werden muß.

Eine Seltenheit sind Kirchenräubereien trotzdem leider nicht. Geredet wird von ihnen nur deshalb nicht so viel, weil sie meistens ohne derartig gefährliche Begleiterscheinungen vor sich gehen, wie in Wilhelmshaven und in Krefeld. Es lockt ja auch die Einsamkeit der Kirchen, die dem geschickten Einbrecher nur gar zu günstige Gelegenheit bietet. Zumal protestantische Kirchen, die überhaupt nur zu bestimmten Stunden des Gottesdienstes besucht zu werden pflegen, erleichtern Einbrüche nur allzu sehr, womit freilich nicht gesagt werden kann, daß bei dem zurückgehenden Kirchenbesuch der Zeit die stetige Oeffnung der Kirche völlige Sicherheit bieten könnte.

Aus dem Vergleich der beiden erwähnten Fälle läßt sich aber eins jedenfalls für die Geistlichen, denen am Besitztum ihrer Kirchen gelegen ist, lernen. Verwandt ist in beiden Fällen, daß die betreffenden Pfarrer sogleich bei auftauchendem Verdacht sich in die Kirche begaben. Den einen machte das überraschend in der Kirche erscheinende Licht aufmerksam, den anderen die elektrische Klingel, die er selbst klugerweise mit dem bedrohten Opferstock verbunden hatte. Während aber der letztere sich nur in Begleitung eines anderen an den Tatort begab, traute sich ersterer allein die Festnahme der Einbrecher zu. So stand er denn wehrlos der Mehrzahl gegenüber und mußte das Opfer dieses Fehlers werden. Einbrechern gegenüber aber soll man sich nur mit wohlüberlegter Vorsicht verhalten. Man muß immer daran denken, daß man es in ihnen mit verwegenen Charakteren zu tun hat, die auch zu einer blutigen Tat rasch entschlossen sind, die einem normalen Menschen erst große Ueberwindung kostet. Hat man es gar mit mehreren Einbrechern gleichzeitig zu tun, so ist ein Hervortreten ihnen gegenüber von vornherein völlig zwecklos. Man soll sich deshalb auf alle Fälle immer Hilfe sichern, ehe man vorgeht, oder lieber davontragen lassen, was sich tragen läßt und was doch auf alle Fälle eher zu verschmerzen und zu ersetzen ist, als ein Menschenleben. Man wird dann immer noch der irdischen Gerechtigkeit dadurch einen Dienst leisten können, daß man durch genaue Beobachtung möglichst viel Spuren festzuhalten sucht, die wenigstens nachträglich zur Entdeckung der Täter führen können.

Der Kirchenräuber von Fischeln bei Krefeld ist ein 38jähriger Schlosser, der die Beraubung der Opferstöcke systematisch betrieb und dem man gerade deshalb leichter auf die Spur kommen konnte. Die Dorfkirche zu Reepsholt, deren Pfarrer Loets erschossen wurde, ist wegen ihres Alters und ihres wertvollen Schmuckes weit über die Grenzen Friedlands hinaus bekannt. Man vermutet auch hier die systematische Tätigkeit einer Diebesbande. In beiden Fällen waren Schußwaffen vorhanden. Der Einbrecher fühlt sich eben immer in Notwehr und man tut gut, ihm deshalb von vornherein stets das Schlimmste zuzutrauen. Möge der traurige Fall von Reepsholt ebenso wie die Gefährlichkeit des von Fischeln zur Warnung in ähnlichen Fällen dienen.

Allerlei Merkwürdiges.

In Deutschland wurden „Groschen" zuerst im Jahre 1296, und zwar in Prag, geprägt.

*

Das Leergewicht der schwersten Lokomotiven in Deutschland beträgt ohne Tender rund 72 500 Kilogr.

*

Im Kaukasus gelten Erdölquellen, die weniger als 1000 Pud (326 Zentner) pro Tag liefern, als unproduktiv.

*

Man schätzt den jährlichen Bedarf an Kochsalz auf 6 bis 7 Kilogramm pro Kopf.

*

Schon im 7. und 8. Jahrhundert wurden in verschiedenen Teilen Deutschlands, so in Tirol, später auch im Harz und im Erzgebirge, Bergbaue gegründet.

*

Die Bettwanze kann nach reichlicher Nahrungsaufnahme (Blut) bis sechs Jahre lang weiter leben, ohne sich zu nähren und wird dabei äußerst mager, ganz dünn, abgeplattet einer trockenen und durchsichtigen Schuppe ähnlich.

von nicht mehr als 61 Meter Länge passieren sollen. Für Schiffe, die dieses Maß überschreiten, muß eine besondere Erlaubnis zum Durchschleusen vom Kgl. Wasserbauamt in Hameln nachgesucht werden. Weiter äußerte sich der Bericht über die Versammlung des Zentralvereins für deutsche Binnenschiffahrt in Meiningen, die Strombereisung der Wasserstrombauverwaltung im letzten Jahre, Bemannung der Schiffe, Kanalabgabentarife, Besichtigung der Kanalbrücke und der übrigen Anlagen des Mittellandkanals bei Minden gelegentlich der Wanderversammlung des Vereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt für Niedersachsen, und die vom Schiffahrtsverein für den Dortmund-Ems-Kanal nach Berlin einberufene Protestversammlung gegen den Eisenbahnnotstandstarif für Gerste und Mais, der mit dem 1. Januar 1914 sein Ende erreicht hat und damit die gesamte deutsche Binnenschiffahrt, insbesondere aber die Weserschiffahrt, die durch den Notstandstarif am schwersten betroffen wurde, wieder aufatmen läßt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Münster, 19. Januar. Heute abend stürzte auf dem Domplatz die Frau eines hiesigen Schneidermeisters tot zu Boden. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein schnelles Ziel gesetzt.

Eckernförde, 19. Januar. Das Automobil des Herzogs Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein überfuhr am Sonnabend den fünfjährigen Sohn eines hiesigen Tapezierers, als der Knabe vor dem Wagen über die Straße laufen wollte. Das Kind wurde schwer verletzt und starb alsbald. Der Herzog, der das Automobil selbst lenkte, bemühte sich mit seiner Gemahlin um das Kind und stattete auch den Eltern des Knaben einen Besuch ab.

Siegen, 19. Januar. In der Erzgrube Friedrich stürzten gewaltige Gesteinsmassen ab. Drei Bergleute blieben auf der Stelle tot, zwei andere wurden schwer verletzt.

Düsseldorf, 19. Januar. Die Kriminalpolizei verhaftete einen gefährlichen Einbrecher in der Person des Handlungsgehilfen Fr. Theele aus Grabow. Ein ganzes Warenlager wurde in seiner Wohnung vorgefunden. 14 schwere Einbruchsdiebstähle sind ihm bereits nachgewiesen. In Bochum erbeutete Theele bei einem Einbruch ein Scheckbuch. Er fälschte darauf einen Scheck und erhob 500 *M*.

Braunschweig, 19. Januar. Hauptmann von Grone, Flügeladjutant des Herzogs von Braunschweig, rettete gestern drei Menschen vom Tode des Ertrinkens. An einer abgeeisten Stelle des Kreuzteiches bei Riddigshausen brach ein 12jähriger Knabe ein, den der Hauptmann unter großen Anstrengungen an Land brachte. Unmittelbar darauf war an einer anderen Stelle desselben Teiches ein 13jähriges Mädchen versunken, dem Hauptmann von Grone sofort zur Hilfe eilte. Er selbst und ein älterer Herr, der sich an dem Rettungswerk beteiligte, brachen gleichfalls ein. Es gelang Hauptmann von Grone, zuerst den älteren Herrn zu retten und darauf das Kind an Land zu bringen. Hauptmann von Grone, der gänzlich ermattet war, wurde in ein Privathaus gebracht und später in seine Wohnung nach Braunschweig überführt.

Berlin, 19. Januar. Die Stadt Berlin will, wie der „Lok. Anz." in maßgebenden städtischen Kreisen erfährt, für die Olympiade 1916 einen angemessenen Beitrag zur Verfügung stellen, und der Stadtverordnetenversammlung wird bereits in nächster Zeit eine Vorlage des Magistrats zugehen. Der Beitrag soll aber von der Voraussetzung abhängig gemacht werden, daß die Vororte, das Reich und alle übrigen in Frage kommenden Faktoren ihrerseits auch einen Olympiabeitrag bewilligen.

Berlin, 19. Januar. Heute nacht nahmen sechs junge Leute, die von einem Bockbierfest in Johannisthal kamen, einen Kraftwagen zur Fahrt nach Berlin. Sie erlaubten unterwegs sechs Männern, sich auf die Trittbretter zu stellen. In der Nähe des Friedhofes in der Krugallee fuhr der Lenker auf einen fahrenden Wagen. Der Kraftwagen wurde schwer beschädigt. Die Insassen wurden fast sämtlich verletzt, sechs so schwer, daß sie mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Hamborn, 19. Januar. Die beiden 12 und 14 Jahre alten Kinder des Fabrikarbeiters Rojda erkrankten vor einigen Tagen unter verdächtigen Erscheinungen und starben im Laufe des heutigen Tages. Die Untersuchung hat ergeben, daß beide Kinder das Opfer einer Fleischvergiftung geworden sind.

Wiesbaden, 19. Januar. Als der Küfer Valentin Schweizer heute gegen 1 Uhr mittags zum Essen nach Hause kam, fand er seine Frau am Bettpfosten hängend auf. Als des Mordes verdächtig kommt ein Schlafbursche in Betracht, der seit acht Tagen bei Schweizer wohnte und stellenlos war. Die Leiche zeigt am Halse mehrere Messerstiche. Der Täter hat versucht, mit einem Stemmeisen die Kommode aufzubrechen, in der 200 *M* aufbewahrt wurden. Da ihm dies nicht schnell genug gelang, raffte er das in der Nähe befindliche Geld zusammen und entfloh.

Mittweida, 19. Januar. Hier brach letzte Nacht Großfeuer aus, dem 12 Häuser am Markt zum Opfer fielen. Zwei alte kranke Frauen und zwei Kinder schwebten in Lebensgefahr, doch wurden sie gerettet. 32 Familien sind obdachlos; der Schaden ist sehr bedeutend.

St. Avold, 19. Januar. Als am Sonnabend der Oberstleutnant von Gottberg vom 9. Lothringischen Inf.-Reg. Nr. 173 mit geladenem Gewehr über einen Graben springen wollte, entlud sich die Waffe; der Schuß traf den jungen Leutnant Fölsche in den Kopf und führte seinen sofortigen Tod herbei.

Krakau, 19. Januar. Nach einer Feier in der Wohnung des Artillerie-Hauptmanns Hausmann wurde dieser von dem Oberleutnant Ziegler beleidigt. Er rief darauf, laut Meldung der „Berl. Mgpst.", seinen Burschen ins Zimmer und drückte ihm einen Revolver mit dem Befehl in die Hand, den Oberleutnant niederzuschießen, was der Bursche tat. Der Getroffene war sofort tot. Der Hauptmann und der Bursche wurden sofort verhaftet.

Ein Hochverrats-Film.

Prag, 18. Januar. Die beispiellos staatsgefährliche Tätigkeit des österreichischen Generalstabsobersten Redl, an dessen Spionagedienste für Rußland man sich erinnert, erhält eine neue Unterstreichung durch einen Vorfall, der in diesen letzten Tagen in Prag gespielt hat und jetzt bekannt wird. Die „Bohemia" erzählt ihn folgendermaßen:

Als der Nachlaß Redls versteigert und es bekannt wurde, daß auch eine Reihe photographischer Apparate auf diese Weise käuflich seien, wollte ein Prager Mittelschüler die Gelegenheit benützen und einen derartigen Apparat billig erstehen. Er nahm deshalb an der Versteigerung teil, bemühte sich aber vergebens mitzubieten, da die Preise für seine Verhältnisse zu hoch waren. Schließlich erstand er um einen billigen Preis drei verpackte Films, die, wie er glaubte, noch nicht benützt worden waren. Daheim bemerkte er jedoch, daß die Papierumhüllung eines Filmpakets offenbar in seiner Tasche aufgerissen und die Filmrolle infolgedessen unbrauchbar geworden war oder schon benützt worden sein mußte.

Der Schüler wandte sich hierauf an seinen Professor mit der Bitte, den Film im Laboratorium der Anstalt, die er besuchte, entwickeln zu dürfen. Der Professor, dem der Schüler gleichzeitig mitgeteilt hatte, daß der Film aus dem Nachlasse Redls stamme, willigte ein, stellte aber die Bedingung, bei der Entwicklung des Films anwesend sein zu können, da er wohl erotische Bilder darin vermutete. Als der Schüler nun tags darauf im Beisein des Professors den Film entwickelte, stellte sich heraus, daß er die photographische Vervielfältigung eines Dokumentes war, dessen Bedeutung durch die Unterschrift des Thronfolgers gekennzeichnet war. Es war ein nur für zwei Personen, den Prager Korpskommandanten und den Prager Generalstabschef, bestimmter Reservatbefehl von außerordentlicher und weittragender Wichtigkeit.

Dem Professor war es auf den ersten Blick klar, daß er ein Beweisstück für Redls hochverräterische Tätigkeit entdeckt hatte. Offenbar hatte Redl die Filmrolle, wie oft vorher, zur Versendung vorbereitet. Den Film hatte er nach der photographischen Aufnahme sorgfältig wieder eingerollt und die Papierumhüllung verklebt, so daß es den Anschein erwecken mußte, als ob der Film noch nicht benutzt worden war. In diesem Zustande konnte er trotz seines bedeutungsvollen Inhaltes leicht und unauffällig verschickt werden. Nur die Entdeckung der Redlschen Tätigkeit hatte dies verhindert, während der militärischen Untersuchungskommission die anscheinend unbenützten Rollen nicht verdächtig wurden, so daß sie samt dem Geheimnisse, das sie bargen, versteigert wurden."

Nachdem der Professor den Fund der Militärbehörde übergeben und diese sofort eine Untersuchung über den Sachverhalt angestellt hatte, wurden die Filmrollen an das Kriegsministerium übersandt.

Gerichtssaal.

Essen, 19. Januar. Vor dem Schwurgericht begann heute die Verhandlung gegen den praktischen Arzt Dr. Leuwer aus Gelsenkirchen und vier Frauen und Mädchen. Es handelt sich um Verbrechen gegen den Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches. Zur Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindet, sind gegen 80 Zeugen und zahlreiche medizinische Sachverständige geladen.

Elberfeld, 19. Januar. Das Vorverfahren gegen die der Tötung des Landwirts Hamm verdächtigen Arbeiter Irnkamp und Kielhan hat, nachdem die Beschuldigten sich mehrfach in Widersprüche verwickelt haben, mit ihrer Ueberführung ins Untersuchungsgefängnis in Elberfeld geendigt. Hiermit ist der Hauptzweck der Wiederaufnahme der Verhandlung gegen die Frau Hamm getan und man darf annehmen, daß das neue Verfahren bald beendigt sein wird.

Straßburg, 19. Januar. Die Zivilklage gegen den Obersten von Reuter wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung usw. soll, wie verlautet, bereits in der nächsten oder übernächsten Woche vor dem Zaberner Landgericht verhandelt werden, das nach Paragraph 70, Abs. 8, Ziffer 2 des Gerichtsverfassungsgesetzes zuständig ist. Die Straßburger Neue Zeitung weist darauf hin, daß die Richter, um zu einem richtigen Urteile zu kommen, die Erhebung einer Anzahl von Beweisen anordnen werden, da die militärischen Urteile für die bürgerlichen Gerichte unverbindlich sind. Mit besonderer Spannung sieht man diesen Verhandlungen entgegen, denn erstens besteht die Möglichkeit, daß Oberst von Reuter die Zaberner Richter, die in der kriegsgerichtilichen Verhandlung als Zeugen aufgetreten sind, als befangen abzulehnen versuchen wird; vor allem aber besteht die Frage, ob die Richter tatsächlich und rechtlich nicht zu einem anderen Standpunkt als das Gericht kommen.

Arbeiterbewegung.

Frankfurt a. M., 19. Januar. Baron Goldschmidt-Rothschild und Generalkonsul von Weinberg stifteten je 30 000 *M* für Arbeitslose.

Viehmärkte.

Essen, 19. Januar. Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Großvieh 864, Auftrieb: hiervon 126 Ochsen, 266 Bullen, 472 Färsen und Kühe. 000 gering genährtes Jungvieh (Fresser), 521 Kälber, 43 Schafe, 4141 Schweine. Preise für 100 Pfd. Schlachtgewicht (in Klammern lebend Gewicht). Ochsen: vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 95—96 (55—56) Mk., desgl. 4—7 Jahre alt 92—94 (50—51) Mk., junge fleischige und ältere ausgemästete 92—94 (50—51) Mk., mäßig genährte und ältere 82—88 (41—44) Mk. Bullen: vollfleischige, höchsten Schlachtw. 88—90 (51—52) Mk., desgl. jüngere Bullen 82—86 (43—44) Mk., mäßig genährte und ältere 75—80 (35—37) Mk. Färsen und Kühe: vollfleischige Färsen höchsten Schlachtw. 90 91 (50—00) Mk., desgl. Kühe bis zu 7 Jahren: 87—89 (45—46) Mk., ältere und geringere Kühe und Färsen 82—86 (41—44) Mk., mäßig genährte 75—80 (32—34) Mk., gering genährte 75—80 (32—34) Mk. Gering genährtes Jungvieh (Fresser): 00—00 (00—00) Mk. Kälber: Doppelender, feinster Mast 118—126 85—92) Mk., feinste Mastkälber 107 bis 112 (68—72) Mk., mittlere Mast- und beste Saugk. 103 110 (62—66) Mk., geringere 97 bis 116 (50—60) Mk. Stallmastschafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 100—00 (50—00) Mk., ältere Mast- und gute junge Schafe 90—95 (40—43) Mk. Merzschafe 00—00 (00—00) Mk., Weide-Mastlämmer 00—00 (00—00) Mk., desgl. geringere 00—00 (00—00) Mk. Fettschweine, Lebendgewicht über 150 kg 00—00 (00—00) Mk. Vollfleischige, 120—150 kg 64—66 (51 bis 52) Mk, 100—120 kg 65—67 (52—53) Mk., 80—100 kg 62—65 (49—52) Mk., unter 80 kg 60—63 (48—50) Mk., unreine Sauen und geschn. Eber 55—63 (44—50) Mk., alle mit 20% Tara. — Es wurden verkauft 563 Schweine zu 66, 635 zu 65, 720 zu 64, 454 zu 63, 188 zu 62, 53 79 zu 60/52 das Pfd. — Tendenz: Großvieh: Langsam, 98 Uebestand. Kleinvieh: Mittel.

Voraussichtliches Wetter

Etwas kälteres, teilweise heiteres Wetter.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 17. Jan.	vom 19. Jan.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	97.80	97.60
3½ % dto.	85.50	85.50
3 % dto.	76.—	76.—
4 % Preußische Konsos	97.60	97.60
3½ % dto.	85.50	85.60
3 % dto.	76.—	76.—
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	94.60	94.60
3 % Herforder Stadt-Anl.	—.—	—.—
3½ % dto.	87.10	87.10
4 % Mindener Stadt-Anl.	93.50	93.50
3½ % dto.	—.—	—.—
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	96.60	96.60
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	95.10	95.10
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	99.60	99.60
4 % „ „ „ „ 1921	93.25	93.25
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	100.50	100.50
4 % „ „ „ „ 1920	93.75	93.75
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	94.—	94.—
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	93.25	93.25
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	94.70	94.70
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	93.50	93.50
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	94.50	94.50
5 % Humboldt Maschinen-Obl.	100.—	100.—
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.25	102.30
Barmer Bankv.-Akt.	115.50	115.10
Darmstädter Bank	118.—	118.75
Deutsche Bank-Akt.	250.10	250.25
Diskonto-Commandit-Ant.	188.60	188.90
Dresdner Bank-Akt.	153.90	153.75
Osnabrücker Bank-Akt.	126.—	126.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	118.40	118.40
A. Schaffhausen'scher Bankverein	101.80	101.60
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	101.25	101.—
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	137.50	137.75
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	285.10	286.90
Norddeutscher Lloyd-Akt.	119.—	118.75
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	240.25	240.10
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	165.10	165.75
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	162.90	162.90
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	109.25	109.25
Canada-Pacific-Akt.	217.40	218.25
Dürkopp-Werke Bielefeld	346.—	348.25
J. Elsbach & Co. Herford	160.50	161.50
Gelsenkirchener Bergw.-Akt	192.70	192.10
Gildemeister & Co. Bielefeld	—.—	146.—
Gundlach, A.-G., Bielefeld	103.25	103.25
Harpener Bergbau-Akt.	189.50	183.90
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	183.25	183.25
Phönix-Bergwerk	239.40	240.—
Reichsbank-Diskont 5%		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 6%		

Verantwortlich für Politisches und Neueste Nachrichten: Fr. Kuhle; für den übrigen redaktionellen Teil: Erich K. Maasch; für Inserate: G. Bese; sämtlich in Herford.

Wer seine Kinder lieb hat, gibt ihnen keine schädlichen Genußgifte, sondern gewöhnt sie frühzeitig an den gesunden und kräftigen, wohlschmeckenden und billigen Kathreiners Malzkaffee. Aerzte und Lehrer haben immer wieder die Erfahrung gemacht, daß Kinder, die Kathreiners Malzkaffee bekommen, gesünder und kräftiger und in der Schule frischer und leistungsfähiger sind. Dabei macht man den Kleinen selbst die größte Freude, denn nichts ist ihnen lieber, als eine große Tasse Kathreiners Malzkaffee. Er schmeckt auch kalt sehr gut.

Landkrankenkasse der Stadt Herford.

Die Anmeldung der bei uns versicherungspflichtigen Personen (Dienstboten, Hausgewerbetreibende usw.) hat bis spätestens den 21. d. Mts. zu erfolgen.

Der Vorstand.

Handelsregister des Königlichen Amtsgerichts zu Herford.

In das Genossenschaftsregister ist bei dem **Bau und Sparverein zu Herford, e. G. m. b. H.** (Nr. 14 des Registers) heute eingetragen, daß durch Beschluß der Generalversammlung vom 24 Mai 1913 das Statut dahin geändert ist, daß das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezbr. läuft.

Herford, den 13. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Lichtspielhaus „Wittekind"

Von Dienstag, d. 20. bis Freitag, d. 23. Jan. Unwiderruflich nur 3 Tage!

Der 3. grosse Pathè-Schlager dieser Saison!

Lichtspielhaus „Wittekind"

Reisen u. grosse Jagden im Innern Afrikas!

Filmlänge 1500 Meter! — Vorführungsdauer: 1¼ Stunden.

Auf hohen Wunsch Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe wurde dieser wissenschaftlich bedeutsame und interessante Jagdfilm vor Sr. M. dem König v. Württemberg sow. anderen hohen u. höchsten Herrschaften vorgeführt u. fand lobende Anerkennung.

Dieser **grandiose Film** bringt noch nie gesehene Aufnahmen aus dem Innern Afrikas und führt **durch teils noch unerforschte Gegenden.** Die Firma Pathé Frères stellte dem französ. Hauptmann Melchin ihren geschicktesten Kinooperateur Doux bei seinen Forschungsreisen zur Verfügung, denen sich die bekanntesten afrikanischen Jäger zugesellten und die er Film erzählt uns mit seinen tausend Bildern, **wie reich an Schönheit und Schrecken, an Gefahren und Wundern das Herz Afrikas ist** und gibt uns aus diesem dunklen Erdteil **wissenschaftliche Aufschlüsse** in reichster Fülle. — **Die gewaltige Tierwelt Afrikas passiert vor dem Objektiv Revue.** Atembeklemmende Jagdscenen rollen sich ab und in dichten, bis dahin noch **von keines Menschen Fuss betretenen Urwäldern,** die noch in der ganzen Ursprünglichkeit dastehn und frisch aus der Hand der Schöpfung zu kommen scheinen, **spielen sich aufsehenerregende Kämpfe zwischen Menschen und Raubtier ab.** Neben diesen großen Jagden wird das Interesse auch auf die wilden und eigentümlichen Schönheiten afrikanischer Länder wie Nubien, Abessinien u. s. w. und auf die **an den Quellen des Nils,** sowie in den unwegsamen Tiefen der Urwälder hausenden **Negerstämme,** deren **bizarre Sitten und Gebräuche** uns im Bilde vorgeführt werden, gelenkt, sodaß diese kinematographischen Vorführungen neben dem Vorzug einer **allgemeinen Bereicherung des Wissens** sich wie die **Handlung eines spannenden Romans** verfolgen lassen.

Hierzu:

Das Märchen vom Glück!

Das erste Gastspiel in dieser Saison des beliebten Kinosterns **Lissi Nebuschka.**

Dieses dreiaktige Märchendrama ist in Bezug auf Photographie und landschaftliche Reize so schön, so märchenhaft, so herrlich, wie wir es bisher noch kaum zu sehen bekamen. **Gaumont-Woche,** aktuell. **Julius als Gladiator,** toller Humor.

Um jedem Gelegenheit zu geben, sich obiges Werk von höchster wissenschaftlicher, kultureller und internationaler Bedeutung anzusehen, erheben wir trotz der hohen Unkosten keinen Preisaufschlag.

Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Louis Ranzow

Alter Markt 7.

Die zweite Woche in meinem

Inventur-Verkauf

bringt noch weiter bedeutend herabgesetzte Preise für

Damen-Konfektion, Mädchen-Konfektion, Herren-Konfektion, Knaben-Konfektion, Kleider-Stoffe, Bett- und Tischwäsche, Gardinen, Teppiche etc.

Die Preise sind teilweise bis zu 50% reduziert. Ich stelle mein reguläres Lager deshalb so billig zum Verkauf um in den neuen Frühjahrsdispositionen nicht behindert zu sein. Beachten Sie meine Auslagen in meinen Schaufenstern.

Quartettverein Herford.

Heute abend 9 Uhr:

Generalversammlung

im Weinklub.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend erforderlich. **Der Vorstand.**

Louis Ranzow Alter Markt 7

Für mein Manuf.- Modewaren- u. Confekt.-Geschäft, suche ich zum 1. April einen

Lehrling

und ein

Lehrmädchen

mit guten Schulkenntnissen.

Per sofort einen

Laufjungen

gesucht.

Gebrüder Wolff.

Wir suchen für unser Kontor zum 1. April einen

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen. Schriftliche Offerten erwünscht.

Ferner können zum 1. April noch einige

Lehrlinge

in unserer Schokoladen-Bonbon- und Marzipanabteilung Anstellung finden.

Gebrüder Nolting.

Braver und fixer 14 bis 16 jähriger

Junge

für leichte Lagerarbeit u. Ausgänge per sofort gesucht.

Kuemeyer & Co., Buntweberei, Goebenstraße 31.

Jüngerer

Schmiedegesellen

für dauernde Beschäftigung gesucht. **H. Schachtsiek,** Maschinenfabrik Herford.

Lagerist

fleißige, energ. Kraft von einer mittl. Schokoladen- u. Zuckerwarenfabrik der Provinz Hannover per 1. April in dauernde Stellung gesucht. Gefl. Off. bef. die Exped. dieser Zeitung unter Nr. 3857.

Tischlerlehrling

zu Ostern gesucht.

Gebr. Meuke, Elverdisserstr.

---

1 Lehrmädchen

gegen Vergütung gesucht.

Gebrüder Wolff.

Wegen Verheiratung meines

Mädchens

suche zu Februar Ersatz.

Frau Karl Schulze. Arndtstraße 2.

Suche für sofort einige tüchtige, solide

Sortierer

unorganisiert, bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung.

Angebote unter Chiffre A. Z. a. d. Exped. d. Ztg. erbet.

Sichere Existenz

bietet leistungsfähige Fabrik strebs. Herrn od. Dame jed. Standes als **Filialleiter** einer Versandstelle mit jährl. Einkommen **6000** Mk. u. mehr, bis eventl. passt. jedermann, in Stadt u. Land. Kapital, Kenntnisse, Laden n. erforderl. A. als Nebenber. Streng reelle Sache. Ausk. kostenfr. d. **C. 3172 Daube & Co., Dresden A. 1.**

Frau oder Mädchen

für ganze Tage gegen hohen Akkordlohn gesucht.

J. Elsbach & Co. A.-G.

Junger Wirt unverheiratet sucht für seine Restauration u. Gastwirtschaft per sofort oder später ein tüchtiges junges Mädchen als

Haushälterin

Näh. durch **Sattlermeister Friedrich Klusmann,** Herford, Renntor, Telefon 410.

Frau Milly Blase

Salzuflerstr. 26 I.

Anfertigung eleganter Damengarderobe.

Brauchen Sie Geld!

wenden Sie sich vertrauensvoll an das

Herforder Immobilien-Hypothekenbüro.

Gänsemarkt 6.

Wer verkauft sein Haus

mit u. ohne Geschäft, der verlange meinen kostenlosen Besuch.

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro.

Gänsemarkt 5.

Ein kleines

Wohnhaus

mögl. in Nähe Herford p. 1. 4. zu kaufen gesucht. Näheres

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro

Gänsemarkt 5.

Besitzung

mit schönem Obstgarten und Ackerland, Nähe des Kleinbahnhofes ist zu verkaufen.

Ausk. erteilt d. Exp. d. Ztg.

Wollen sie ein

Wohnhaus

oder sonstiges Objekt **kaufen,** wenden Sie sich sofort aus

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro,

Gänsemarkt 5.

---

2 elegante Wohnhäuser

in der Nähe des Seminars sofort bei kleiner Anzahlung zu verkaufen.

Näh. **Herford. Immobilien u. Hypotheken-Büro**

Gänsemarkt 5.

Es werden gr. u. kl. **Höfe, Häuser** mit u. ohn. Geschäft. **Villen, Hotels, Restaurant. Ziegeleien, Bauplätze usw.** hier u. auswärts unentgeltlich nachgewiesen.

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro

Gänsemarkt 5.

Wohnung

von 3 Räumen (130 Mk.) wegen Hauskauf zum 1. April an kleine Familie zu vermieten.

Stiftsstraße 6, 1 Treppe.

Solide Bank gibt an reelle Leute jed. Standes, gegen Sicherheiten jegl. Art, Darlehen. Streng reell.

F. A. Schmitz, Bremen.

Monatl. Auszahlung ca. 30000 Mk. Rückp. erb.

Victoria Lichtspiele

Radewigerstrasse 24.

Dienstag bis einschl. Freitag:

Maria Stuart

Dreiakter.

Neue verfilmte Wiedergabe der Schillerschen Maria Stuart.

Die kühne Reiterin.

Südafrikanisches Drama.

Zweiakter.

Außerdem das weitere **vielseitige** Programm, Naturaufnahmen und **Humoresken.**

Geld-Darlehn

ohne Bürgen, Ratenrzbl., gibt schnellstens Selbstgeber **Marcus** Berlin, Schönhauser Allee (136 Rückp.)

Geld

auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Tegeler & Co.,** Detmold.

Mädchen u. Frauen, auch Kindern, mit dünnem, schwachem Haar, zumal wenn Haarausfall, Juckreiz und

Kopfschuppen

sich einstellen, sei folgendes bewährte u. billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 1 maliges Waschen des Haares mit **Zucker's** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** (Pack. 20 Pf.), daneben regelmäßiges, kräftiges Einreiben des Haarbodens mit **Zucker's** Original-**Kräuter-Haarwasser** (Fl. 1.25 u. 2.50 M.) u. **Zucker's** Spezial-**Kräuterhaarnährfett** (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt bei **Karl Meves Nachf.,** Adler-Drogerie, Höckerstraße 6.

Wer liebt

ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, **Aussehen** und blendend schönen **Teint,** der gebrauche **Steckenpferd-Seife** (die beste Lilienmilch-Seife). St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream** welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. in Herford: i. d. **Altst. Apotheke, Neust. Apotheke** bei **O. Zweigler, Carl Meves, Chr. Röckemann, Max Wiegk, Ad. Hagemann, W. Epseloh Nfl., Gustav Kühl, Wilh. Schröder, Ida Kampmann, Emil Ulbricht.**

Bettinlette

in reichster Auswahl aus Feder- od. Daunenköper, Atlasbarch. Feder- oder Daunensatin usw! Alle gangbaren Größen zum sofortigen Füllen in Gegenwart der Käufer stets vorrätig. Beste Näharbeit! Nur

bewährte Qualitäten

von langjähriger Haltbarkeit, desgl.

Bettfedern und Daunen

in best., unübertroff. Reinigung zu billigsten Preisen. Die hohe Leistungsfähigkeit

von **Pecher & Co.,**

Herford J. Kurfürstenstr 24, ist vieltausendfach anerkannt durch tägl. Dank- und Nachbestellungsbriefe! Preislisten und Proben kostenlos.

Gelegenheitskauf.

Ich empfing einige Tonnen **prima deutsche**

Vollheringe

u. empfehle dieselben per Stück zu 5 Pfg.

Chr. Röckemann.

Ia. Viehleberthran
Ia. Glaubersalz
Ia. Futterkalk
(Marke A. u. B.)
Ia. Schwefelblüthe etc.
empfiehlt billigst **Heinrich Nolting,** Rennstr.

Prima frische

Centrifugenbutter

Pfd. 1,10 Mk.

empfiehlt

Wilhelm Biermann.

Empfehle, heute frisch eintreff.

Ia. Friedewalder

Süssrahmbutter

Pfd. 1.20 Mk.

Ia. Bauernbutter

Pfd. 1.10

Chr. Röckemann.

Gebrauchte Oefen und Herde

verkauft billigst.

Heinemann, Credenstraße.

Dobermann-Hündin

billig zu verkaufen.

Ahmserstraße Nr. 84.



Jahrzehnte immer wieder mit Erfolg gebraucht gegen **Schuppen u. Haarausfall** Wendelstein-Häusers Brennessel-Spiritus Fl. 1.—, 2.—, 3.— Marke „Wendelsteiner Kircherl" in die allein echte Flasche eingeprägt.

Carl Hunnius, München

Scharfer

Rattenfänger

Foxterrier, einjährig für 10 Mk. zu verkaufen.

Deutscher

Schäferhund

wolfsgrau, rasserein, für 15 Mk. zu verkaufen.

Müller am Hüller, Kirchlengern Nr. 112.

Freibank (Markthalle)

Morgen früh 8 Uhr:

Rindfleisch



Artillerie-Verein

feiert den

Geburtstag Sr. Majestät

am **Sonnabend, den 24. Januar** in den Lokalitäten von **Fr. Brinkmann** durch

Konzert, Rezitationen des Herrn Heidbreder, humoristische Aufführungen des Herrn Zimmermann und

Ball.

Anfang 8½ Uhr.

Schützenhof.

Jeden Mittwoch, nachmittags 4 Uhr:

Konzert

in den Nebensälen.

Eintritt 25 Pfg.

Der Vorstand der Schützengesellschaft.

Eisbahn bei der Kläranlage an der Göbenstraße.

Mittwoch Nachmittag, den 21. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr:

:: Eis-Konzert. ::

Herford, den 19. Januar 1914.

Der Magistrat.

:: Central-Automat. ::

Heute abend:

Konzert

des Kölner Musik-Ensemble „Frohsinn".

Spielplan des Bielefelder Stadttheaters.

Dienstag, den 20. Januar 1914

Dauer-Abonnement 67 — Dienstag-Abonnement 17

Novität — Zum 2. Male — Novität

Der Rodelzigeuner

Anfang 7½ Uhr — Ende 10½ Uhr

Mittwoch, den 21. Januar 1914

Anfang 3 Uhr — Zum 13. Male — Ende 5 Uhr

Zu ganz kleinen Preisen.

Goldhärchen

Abends **8 Uhr** — Ende gegen 10 Uhr

Ausser Abonnement. — Zum 4. Male

Die spanische Fliege

Erfolgreichste Schwank-Novität der Spielzeit

Donnerstag, den 22. Januar 1914

Dauer-Abonnement 68 — Donnerstag-Abonnement 17

Einmaliges Gastspiel Agnes Sorma

Der Hüttenbesitzer

Große Gastspielpreise

Anfang 7½ Uhr — Ende gegen 9¾ Uhr

Sonnabend, den 24. Januar 1914

Volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen.

Zum 2. Male

7. Abend im Schiller-Zyklus (Wiederholung)

Maria Stuart

Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Anfang 7½ Uhr — Ende 10¾ Uhr

Neu! **Neu!**

Keine kalten Füße mehr!

Heizbare Fussbank

D. R. G. M.

Droschken-, Wagen-, Auto-, Kirchen- und Zimmerheizung.

— Rauch- und geruchlos —

Glühkohlen-Verbrauch: 3 Stunden 1 Pfg.

Alleinfabrikant für den ganzen Landkreis Herford: **Heinr. Frohwiller,** Mech. Schreinerei **Bünde** i/W.

Für die vielen wohltuenden Beweise inniger Teilnahme an meinem schweren Verlust sage

herzlichen Dank

Herford, Januar 1914.

Johannes Dinklage.

Tages-Ordnung

für die am

Freitag, den 23. Jan. 1914, nachmittags 3 Uhr stattfindenden

Stadtverordnetenversammlung.

1. Mitteilungen.
2. Vorlagen des Magistrats betr.:
   a. Verkauf der an der Lockhauserstraße liegenden Fläche Flur 27 Parzellen zu 1526/128, 7 qm groß, und zu 1527/126, 16 qm groß, an den Kohlenhändler H. Hebrok.
   b. Erwerb der Parzelle Flur 1 Nr. zu 3420/0.866 qm von dem Kaufmann Dreisbach.
3. Zweite Lesung der Nebenhaushaltspläne für 1914.

Herford, den 17. Januar 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher. Lücken.

Zuschneide-Kursus!

für Frauen, Töchter und Schneiderinnen nach sehr leicht erlernbarer Methode.

Schnelle und gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Damenschneiderei.

Jede Schülerin arbeitet für eigenen Bedarf.

Eintritt am 1. und 15. jeden Monats.

Mäßiges Honorar!

Fr. M. Lankhof, Clarenstraße 6 II.

26

Dienstmädchen

suchen noch

nach dem allerbesten Schuhputzmittel. **Alle anderen** haben dasselbe in **Pilo** schon längst gefunden und bestehen immer darauf, in jedem Laden nur das hervorragend gute **Pilo** zu erhalten. Spielende Arbeit, hochfeiner Glanz, zufriedene Gesichter.

Pilo schwarz, braun, gelb, weiß.



Filiale: Herford, Gänsemarkt 8.

Drucksachen in geschmackvoller u. mustergiltiger Ausführung bei billigsten Preisen **Druckerei Fr. Kuhle, Herford**

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 16 — Herford, Dienstag, den 20. Januar — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten mit den Beilagen „Herforder Erzähler" und „Am Pflug."

Traub über Zabern.
(Grundsätzliches.)

Wir sprechen hier nicht als Parteipolitiker. Parteipolitik gehört nicht in die Christl. Freiheit. Aber wir lassen uns als Protestanten, welche von jeher der weltlichen Kultur zugewandt waren, das Recht nicht einschränken, in wichtigen Augenblicken des politischen Lebens unsere Meinung zu sagen. Die alttestamentlichen Propheten haben erschütternde religiöse Funde gerade aus der Beobachtung des politischen Lebens ihres Volkes geholt.

Zwei Wortpaare schwirren durch die Luft. Sie heißen: Heer und Volk — Preußen und Deutschland. Die Unheimlichkeit der ganzen augenblicklichen Entwicklung liegt gerade darin, daß man diese Wortpaare auseinanderzieht, ja gegeneinanderstellt, statt sie ineinanderzuknüpfen. Nicht parteipolitische, nein sittliche Pflicht eines jeden, dem heute das deutsche Vaterland lieb ist, heißt es: mit seinem Herzblut zu kämpfen, daß nicht auseinanderfalle, was zusammengehört.

Das Jahr 1913 hinterläßt uns eine bedenkliche Erbschaft. Wir meinen nicht den Sinn für die Stählung des Geschlechts und für die Opferwilligkeit an Gut und Blut in Notzeit. Das sind Kräfte, die wir stets und treulich pflegen. Das Bedenkliche ist, daß die Neubelebung dieser Kräfte einem einzigen Stand zugerechnet und zugute kommen soll: dem Militär. Es ist geradezu erschreckend, wie nervös man heute geworden ist in militärischen Fragen. Es gibt nicht nur in der Kirche einen Dogmatismus. Man vermag heuzutage selbstverständliche Dinge gar nicht mehr mit Ruhe anzuhören. Eine solche Selbstverständlichkeit ist, daß das Heer ein Teil der Volksgewalt ist und nicht die Volksgewalt, daß der Volksangehörige kein anderer Mensch wird, wenn er Königs Rock anzieht, weil er damit dem gleichen Volk dient, daß nicht speziell das Militär Stütze und Träger des Rechts ist, sondern daß dem Gesetz alle Staatsbürger unterstehen, bis zum König, und daß das Gesetz der Ausdruck des Rechts bleibt. Das Schicksal des Volks im Krieg hängt an der Tapferkeit seines Heeres, im Frieden an der allgemeinen Achtung vor der Verfassung.

Ich brauche mich nicht zu verteidigen, als ob ich den Stand der Offiziere im besonderen kritisierte. Einmal habe ich aus den Standesfehlern der Pfarrer so wenig Hehl gemacht, daß mich der Vorwurf der Einseitigkeit nicht trifft. Vor allem aber kenne ich zu mannigfache Beispiele tüchtiger Offiziere, als daß ich blind werden könnte. Ich weiß von der Schlichtheit ihres Haushalts, von ihrer Klaglosigkeit gegen Unbequemlichkeiten, von dem Streben nach vertiefter Bildung. Man soll auch nicht vergessen, daß der Offizierstand ausgeschaltet ist aus dem Wahlrecht, daß ihm Vereinsrecht und Organisationsrecht wesentlich versagt und die Möglichkeit des Nebenverdienstes verschlossen bleiben. Die Prämie einer gesellschaftlichen Rangstellung erscheint darum gerecht. Wenn man so einen Grafen Häseler anschaut, rollt einem das Blut vor Freude rascher und der Stolz auf das, was im Heer möglich und wirklich ist, wird wach. Eben darum wehren wir uns gegen seinen Hochmut, der sich breitmacht, wo noch keine Verdienste erworben sind, und meint, die Uniform decke alle Fehlgriffe und in Friedenszeiten habe der Offizier die Zivilverwaltung nicht ebenso zu respektieren, wie den König. Man spielt heute manchmal den König und seine Kommandogewalt gegen die Gesetze und Rechte aus, die derselbe König gibt und schützt, und ermißt gar nicht, welch' schlechten Dienst man dem König tut, wenn man ihn mit sich selbst in Widerspruch setzt.

Wir wissen, daß auch in der „bürgerlichen" Welt viel faul ist. Wir wissen, daß auch eine Zivilverwaltung Fehler machen kann. Wir verschleiern gar nichts. Aber das ist unbestreitbar, daß heute die gleichen Bauern und Arbeiter, Unternehmer, Kaufleute und Handwerker, Bankier und Beamten, die die Steuern an Geld und Personen für die Rüstung des Vaterlandes bezahlen und gern bezahlen, als Staatsbürger nicht die Achtung besitzen, die das Militär für sich in Anspruch nimmt. Mir ist der Begriff des Staatsbürgers ein heiliger Begriff; denn in ihm sehe ich allein die Bindung der Worte „Volk und Heer," die heute viele Leute unverantwortlich auseinanderzerren, eine Gewähr für das Ideal des Einen Vaterlandes, dem jeder in gleichem Rechte dient.

Was ich verlange, ist, daß man solche Anschauungen nicht verdächtige, als wären sie vaterlandslos. Ich weiß, daß dann ein Fichte und Kant und Arndt dem gleichen Vorwurf anheimfallen würden. Mag ein anderer andere Meinung vertreten: er hat nicht das Recht, den „Patriotismus" für sich in Beschlag zu nehmen. Ein Volk beschmutzt seine eigene Ehre, das es zuläßt, daß Vaterlandsliebe zu der ausschließlichen Sache einer einzelnen Partei oder einer einzelnen Gruppe gemacht werden will.

Heute ist es hohe Zeit, daß der Gedanke des einen deutschen Reiches und seiner Reichsgewalt von allen gestützt werde, welche sich vor den Vätern der Freiheitskriege nicht schämen wollen. Auch dies meinen wir hier nicht als Parteipolitiker, sondern als Verfechter sittlicher Grundgedanken. Einst schalt man auf den süddeutschen Partikularismus und mit Recht. Heute reckt sich preußischer Partikularismus in die Höhe und er ist ebenso eine Gefahr. Deutschland ist größer als Preußen. Preußen hat seine unverlierbaren Kräfte und gewaltigen Verdienste. Niemand verdrängt es von dem ersten Platz. Aber die Geschichte sagt ihm: der erste Platz gebührt dir jetzt um des Reiches, nicht um deiner selbst willen. Und es trifft sich fein, daß unser Kaiser die Worte Friedrichs des Großen in deutscher Sprache herausgeben läßt, jenes Gewaltigen, der den Grundsatz in erste Linie rückte, daß der Fürst der erste Diener des Staates ist. Ja, wenn der noch lebte!

Es gibt Leute, welche mit Vorliebe an die Gewalt appellieren und vergessen, daß sie ihr sittliches Recht nur erweist, wo sie aus der Not geboren ist. Sie haben eine Freude, zu Konflikten zu reizen, um dann die Gewalt spielen zu lassen. Mir erscheinen sie als die Totengräber jeder staatlichen Macht und jeglichen sittlichen Urteils. Man soll es unserm Kaiser nicht vergessen, daß er oft der Versuchung widerstanden hat, an die Gewalt zu appellieren. Das war größere Tapferkeit.

(„Christliche Freiheit".)

Die Konservativen gegen das Reich.

Die „wahrhaften" Preußen, die sich am 18. Januar 1914 zusammenfanden, um das Preußentum zu retten, erleben wenig Freude. Daß sie den Tag der Reichsgründung mit einer Bekrittelung aller Nichtpreußen, das heißt nach ihrer Ansicht aller Demokraten, feierten, hat auch in Kreisen, die ihnen nahe standen, recht böses Blut gemacht. Die „Bayerische Staatszeitung," das Organ des „christlich-konservativen" Grafen Hertling, der den Altbayern als „Preuße" gilt, erhebt nachdrücklichen Einspruch gegen die Art, wie Generalleutnant v. Kracht die Geschichte der Kämpfe um Orleans zum Besten gab. Noch schwerwiegender aber ist, daß der Führer der bayerischen Reichspartei Freiherr v. Pechmann, den Vorsitzenden des Preußentages, Handelskammersyndikus Rocke direkt einer Entstellung eines Briefes zeiht, den er an Dr. Rocke geschrieben hat. Der Handelskammersyndikus teilte mit, Herr v. Pechmann habe ihm versichert, er sei Preuße durch die freie Wahl seines Herzens geworden, Herr v. Pechmann läßt nun öffentlich erklären, das habe er wohl geschrieben, aber dieser Ausspruch stamme nicht von ihm, sondern von dem Geschichtsforscher David Müller und er habe Dr. Rocke im Anschluß an dieses Zitat ausdrücklich versichert, er habe sich es nicht zu eigen gemacht, sondern hänge mit allen Fasern seines Herzens an seiner engeren Heimat. Wie sich Dr. Rocke aus dieser peinlichen Geschichte herausziehen wird, darauf wird man immerhin gespannt sein dürfen. Vielleicht wird er sich nach dem Beispiel des ja allerdings von den „echten Preußen" boykottierten Reichskanzler mit „Vergeßlichkeit" helfen. Jedenfalls aber wird die Erklärung des Herrn v. Pechmann die Freude am „Preußentag" bei seinen Machern nicht steigern. Diese Freude ist ohnedies schon nicht ungemischt. Das Hauptblatt des Bundes der Landwirte gibt die kriegsgeschichtliche Exkursion des Herrn v. Kracht mit ein paar Zeilen wieder, die sich gerade nicht durch besondere Klarheit auszeichnen, und die „Kreuzzeitung" sucht mit bewährter Dialektik überhaupt zu leugnen, daß Herr v. Kracht die Bayern habe herabsetzen wollen.

Das Krönungs- und Ordensfest.

Berlin, 19. Januar. Das Krönungs- und Ordensfest wurde gestern im Kgl. Schlosse nach alter Sitte gefeiert. Das Schloß, die Kgl. und städt. Gebäude und viele Privathäuser in der Umgebung des Schlosses waren beflaggt. Etwa um 9 Uhr begann die Anfahrt der neu zu dekorierenden Herren und Damen, sowie der geladenen Behörden, der Diplomatie und der Fürstlichkeiten. Schaulustige hatten sich ziemlich zahlreich eingefunden. Das Wetter war kalt und trübe. Die neu zu dekorierenden Herren versammelten sich in der ersten Braunschweigischen Kammer und empfingen dann in der zweiten Braunschweigischen Kammer aus den Händen der Mitglieder der General-Ordens-Kommission die Orden. Inzwischen hatten sich die Prinzen und Prinzessinnen des Kgl. Hauses im Kurfürstenzimmer eingefunden.

Der Kaiser, der morgens das Auswärtige Amt aufgesucht hatte, und die Kaiserin begrüßten die anwesenden Fürstlichkeiten, nahmen die Meldung des Präses der General-Ordenskommission, General der Infanterie von Jacobi, entgegen, und begaben sich dann nach 11½ Uhr in feierlichem Zuge, dem die Pagen voranschritten, von den drei Marschällen geleitet nach dem Rittersaal. Der Kaiser, welcher Generalsuniform mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens und den Ketten der anderen preußischen Orden trug, führte die Kaiserin, Prinz Heinrich von Bayern die Prinzessin August Wilhelm, Prinz Eitel Friedrich die Prinzessin Friedrich Leopold und Prinz August Wilhelm die Prinzessin Friedrich Wilhelm. Es schlossen sich an Prinz Oskar, Prinz Joachim, Prinz Friedrich Wilhelm, die drei Söhne des Prinzen Friedrich Leopold und Prinz Wolrad zu Schaumburg-Lippe. Im Rittersaal waren bereits die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens und die aktiven Staatsminister versammelt. Der Kaiser und die Kaiserin traten vor den Thronbaldachin, die Prinzen und Prinzessinnen neben diesen zu beiden Seiten, die Hofstaaten gegenüber. Die neuen Ritter und Inhaber des Roten Alder-Ordens, des Kronen-Ordens und des Haus-Ordens von Hohenzollern hatten in alphabetischer Reihenfolge Aufstellung genommen und defilierten nunmehr.

Während dieser Cour stellte der Präses der General-Ordens-Kommission die neuen Ritter namentlich vor. Hiernach schritt der Hof, wiederum in feierlichem Zuge, zur zweiten Parade-Vorkammer, wo die Damen des Wilhelms-Ordens, des Luisen-Ordens, des Frauenverdienstkreuzes und der Roten Kreuz-Medaille den Zug erwarteten; auch hier wurden die neu Dekorierten vorgestellt. Unterdessen füllte sich der weite Rundbau der Schloßkapelle mit den zum Gottesdienst geladenen und befohlenen Herrschaften, besonders den im Laufe des letzten Jahres Ausgezeichneten, sowie den neuernannten Rittern. Hinter den für den Hof reservierten Plätzen saßen die Damen des Luisen-Ordens, darunter die greise Fürstin A. Radziwill.

Am Altar stand die Hofgeistlichkeit. Dem Altar zunächst saßen der Reichskanzler und der Botschafter, sowie die Herren des diplomatischen Korps; gegenüber die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, darunter Großadmiral von Koester, die Generaloberſten von Kessel, von Bülow, von Prittwitz und Gaffron, von Lindequist und von Eichhorn, General-Feldmarschall von Bock und Polach, Minister des Kgl. Hauses Graf A. Eulenburg und Fürst Solms-Baruth.

Kurz nach 12 Uhr nahte der Hof. Der Domchor stimmte den 84. Psalm an: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth". Das Kaiserpaar nahm mit den Prinzen und Prinzessinnen dem Altar gegenüber Platz. Der Gottesdienst begann mit dem Gemeindegesang: „Dir Dir Gehova, will ich singen". Nach der Liturgie predigte Hof- und Domprediger Vits über Psalm 34, V. 4: „Preiset mit mir den Herrn und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen; Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige". Das Niederländische Dankgebet, von Gemeinde und Chor gesungen, vom Bläserchor begleitet, schloß die kirchliche Feier. Der Hof verweilte nach dem Gottesdienst kurze Zeit im Marinesaal, während die letzte Hand an die Tafeln im Weißen Saal, der Weißen-Saal-Galerie, der Bildergalerie und den anstoßenden, sowie in den Räumen des unteren Stockwerks gelegt wurde. Gegen 1000 Personen speisten an des Königs Tisch.

Gegen 1½ Uhr betrat der Hof unter Klängen des Koburger Josias-Marsches den Weißen Saal. Der Kaiser saß rechts neben der Kaiserin, die genannten Prinzen und Prinzessinnen schlossen sich zu beiden Seiten an. Gegenüber dem Kaiserpaar saß der Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg.

An der Kaiserl. Haupttafel nahm, wie immer, auch eine Deputation von Inhabern des Allgemeinen Ehrenzeichens und der Rettungsmedaille teil: Invaliden, Feldwebel und Wachtmeister. Im Verlauf des Mahles erhob sich der Kaiser und trank „auf das Wohl der neu ernannten und früheren Ritter".

Nach der Tafel hielten der Kaiser und die Kaiserin Cercle und erfreuten viele der Anwesenden durch Ansprachen.

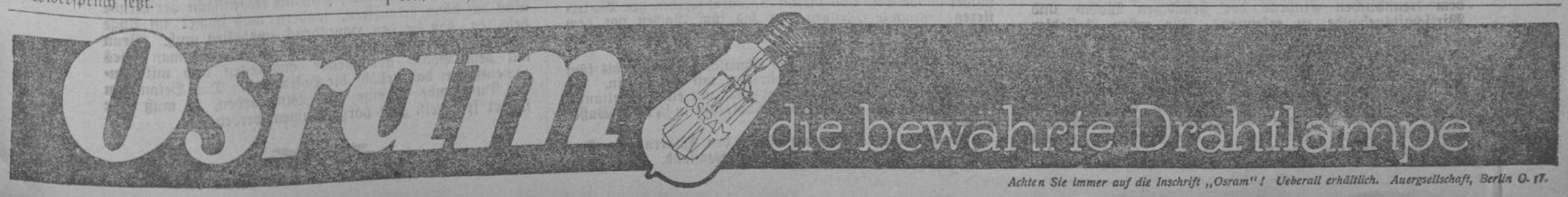
Die neuen Ritter.

Die Zahl der am gestrigen Ordensfeste verliehenen Orden und Ehrenzeichen beträgt insgesamt 5747. Das sind 730 mehr als im Vorjahre, welches mit 5017 Auszeichnungen die Vorjahre schon weit übertraf, da 1912 „nur" 4514, 1911: 4085 und 1910: 4128 Personen am Ordensfest dekoriert wurden. Man glaubt bei dieser Steigerung der Zahl der Auszeichnungen der preußischen General-Ordens-Kommission gern, daß sie mit ihrem bisherigen Etat nicht mehr auskommt.

Die Zunahme erstreckt sich auf alle Orden und Ehrenzeichen, die zur Verteilung gelangt sind, mit Ausnahme des Allgemeinen Ehrenzeichens in Silber, bei dem ein geringer Rückgang eingetreten ist. Besonders stark ist die Zahl der verliehenen Verdienstkreuze in Gold und Silber gestiegen, die im Vorjahre erstmalig beim Ordensfest ausgegeben wurden. Daß die Zahl auch der sonstigen, insbesondere höheren Dekorationen sich vermehrt hat, ist um so bemerkenswerter, als doch das Kaiserjubiläum ebenfalls einen nicht geringen Ordensregen brachte.

Wie üblich, ist der Hauptteil der Orden und Ehrenzeichen an Beamte und Offiziere sowie sonstige Angehörige des Soldatenstandes verliehen worden; Kunst und Wissenschaft sind nicht stärker als sonst, aber auch nicht in geringerem Maße bedacht, auf Handel und Industrie, deren Vertreter aus Anlaß des Regierungsjubiläums in ziemlich großer Zahl ausgezeichnet worden sind, sind etwas weniger Orden als sonst gefallen. Parlamentarier sind im ganzen nur drei dekoriert, und auch davon nur einer in seiner Eigenschaft als Parlamentarier, nämlich das nationalliberale Mitglied des Abgeordnetenhauses, Kommerzienrat Krawintel, während die beiden anderen, Oberlandesgerichtspräsident Spahn und Landgerichtspräsident Mathis, die Orden in ihrer Eigenschaft als Beamte erhalten haben.

Rote Adlerorden sind insgesamt 1557 zur Verleihung gekommen gegen 1437 im Vorjahre; das Großkreuz ist, wie im Vorjahre, nicht verliehen; die 1. Klasse ist 8 (3) mal, der Stern zur 2. Klasse 22 (22) mal, die 2. Klasse mit Stern 1 (1) mal, die 2. Klasse mit Eichenlaub 95 (90) mal, die 3. Klasse 171 (174) mal, die Krone zur 4. Klasse 3 (2) mal und die 4. Klasse 1257 (1144) mal gegeben. Die Zahl der verliehenen Kronenorden beläuft sich auf 834 gegen 760 im vergangenen Jahre. Davon entfallen auf die 1. Klasse 12 (8), auf den Stern zur 2. Klasse 28 (27), auf die 2. Klasse 132 (107), auf die 3. Klasse 369 (210) und auf die 4. Klasse 293 (295) Dekorierungen. Vom Hohenzollernschen Hausorden ist der Adler der Ritter 11 (10) mal, das Kreuz der Inhaber 1 (3) mal und der Adler der Inhaber 48 (42) mal verliehen worden. Das Verdienstkreuz in Gold ist an 763 (402) Personen, das Verdienstkreuz in Silber an 474 (344), das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens an 225 (196), das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber an 1599 (1663) und das in Bronze an 235 (160) Personen gegeben worden.



Am Pflug

Landwirtschaftliche (vierzehntägige) Beilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Bauernregel.

Und wenn's mir dreifach die Saat zerbricht,
So ist dreifach mein Mut, und die Kraft nicht erlischt,
Die Zähn' aufeinander und nochmals gesät:
Ich ernte doch, und sei es auch spät.

Der Mineralgehalt des Heues und die künstliche Düngung.

Mehr als der gewöhnliche Ackerboden ist der Wiesenboden von dem Pflanzenwuchs in Anspruch genommen, und ein geregelter Nährstoffersatz beeinflußt ungemein nicht allein den Ertrag, sondern auch die Art des Pflanzenbestandes und dessen Mineralgehalt. G. Paturel, Direktor der Station agronomique de Saône-et-Loire, hat den Einfluß der Kunstdünger auf Wiese und Wiesenheu neuerdings untersucht. Es handelte sich bei diesen Untersuchungen um Phosphorsäure-, Kalk- und Magnesiadünger, die für die Knochenbildung, also für die Ernährung der Jungtiere, wichtig sind. Ein Bericht hierüber findet sich im amtlichen französischen „Journal d'Agriculture Pratique". Die Versuchswiese lag im Schwemmlandsboden der Saône und zeigte sich für Kunstdünger sehr dankbar. Wir beschränken uns hier darauf, die Schlußergebnisse wiederzugeben:

1. Der Mineralgehalt des Heues vom ersten Schnitt stieg durch die Zufuhr künstlicher Dünger stark an. Diese Anreicherung bezieht sich besonders auf die Phosphorsäure, in geringerem Grade auf Kalk und Magnesia. Am höchsten ist sie in dem Falle, wenn man gleichzeitig Phosphat- (Thomasschlacke) und Kalidünger anwendet.

2. In gleich günstiger Weise wird der zweite Schnitt in seinem Mineralgehalt durch die Düngerzufuhr beeinflußt. Sein absoluter Gehalt ist größer als der des ersten Schnitts, die relative Anreicherung ist jedoch geringer.

3. Der erzielte höhere Mineralgehalt des Heues beruht auf der Erhöhung des Leguminosenanteils, der von 20 auf 60 Prozent angestiegen ist. Die Leguminosen aber sind ersichtlich gehaltreicher, wenn sie von gedüngten Wiesenflächen stammen; sie tragen also doppelt zur Verbesserung der Futterqualität bei.

Die Erschöpfung der Chilisalpeterlager

würde uns in absehbarer Zeit des wichtigen Düngemittels berauben, wenn es nicht gelänge, den Ammoniak in unbeschränkten Mengen billig herzustellen. Diese Hoffnung scheint sich, wie aus mehreren Darlegungen der wissenschaftlichen Fachpresse hervorgeht, in der nächsten Zukunft zu verwirklichen: Denn die Herstellung von Ammoniak aus seinen Elementen Stickstoff und Wasserstoff ist Herrn Professor Haber gelungen. Wie aus seinen Ausführungen in der Chemikerzeitung hervorgeht, ist die Sache im großen noch nicht erprobt. Sollte sich aber bestätigen, was die bisherigen Versuche im kleinen ergaben, so wären neue aussichtsvolle Erzeugungsmöglichkeiten des Ammoniaks und damit des schwefelsauren Ammoniaks, dieses wertvollen Stickstoffdüngers, gegeben. Das Verfahren besteht darin, daß unter dem Druck von 200 Atmosphären, bei geeigneter Zirkulation der Gase Stickstoff und Wasserstoff unter Anwendung von Osmium oder Uran als Katalysator bei Temperaturen von 550 Grad etwa acht Prozent der angewandten Gase als Ammoniak gewonnen werden. Professor Haber spricht sich über seine Erfindung folgendermaßen aus: „Auf der geschilderten Grundlage des Verfahrens hat die badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen mit Erfolg weitergebaut, so daß die Hochdrucksynthese des Ammoniaks aus seinen Elementen fortan unter die Prozesse gerechnet werden darf, auf welche die Landwirtschaft ihre Hoffnungen setzt, wenn sie sich angesichts der abnehmenden Ergiebigkeit der chilenischen Salpeterlager und der beschränkten Ausdehnungsfähigkeit der Ammoniakgewinnung aus dem gebundenen Stickstoff der Kohle nach neuen Quellen für ihren wichtigsten Bedarfsstoff umsieht." Bekanntlich ist Professor Haber, der eifrig am Ausbau seiner Erfindung arbeitet, inzwischen von Karlsruhe nach Berlin berufen worden, wo ihm größere Hilfsmittel zu Gebote stehen.

Deutsche Bauern in Bosnien.

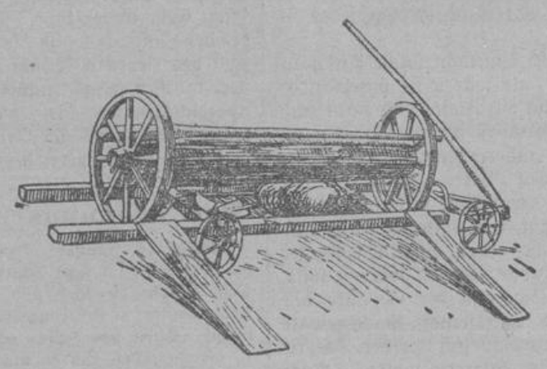
In Bosnien haben sich seit etwa dreißig Jahren mehrere blühende Ansiedlungen deutscher Bauern gebildet. Die Landeseinwohner nennen sie nach der Sitte des Orients einfach „Schwabas", es sind aber in Wirklichkeit nicht nur Schwaben, sondern auch Pfälzer, Hannoveraner, Oldenburger und andere deutsche Stämme, die hier in



ernster, friedlicher Arbeit zusammenwohnen und ein musterhaftes Stück Kulturarbeit geleistet haben. Ihre Dörfer sind von weitem an dem guten Zustand der Felder und dem freundlichen Eindruck der behäbigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu erkennen. Die ersten Ansiedler hatten von türkischen Großgrundbesitzern den fetten, damals mit Wald bestandenen Boden recht billig gekauft und kaum mehr als 25 Mark für den Morgen ausgeben müssen. Seit aber die Deutschen gezeigt haben, was sich mit Fleiß und Umsicht aus diesem Boden machen ließ, sind die Preise bedeutend gestiegen und betragen heute das Sechsfache und mehr. Wenn man in ein solches bosnisches Schwabendorf tritt, glaubt man in Deutschland zu sein. Höflich begrüßen die unter den Linden des Dorfplatzes spielenden Kinder die Fremden, und wenn ein durchreisender Deutscher ankommt, wird er mit größter Gastfreundschaft in jedem Hause, das er betritt, aufgenommen und muß von der alten Heimat erzählen. Flachs, Weizen, Hafer, Roggen, Raps usw. sind die Hauptfeldbauartikel. Die Saatkartoffeln und sonst das bessere Saatgut werden aus den ersten Züchtereien Deutschlands bestellt. Obst und Weinbau stehen auf einer hohen Stufe. Unser Bild zeigt einen scheunenartigen, stattlichen Bau. Das ist ein Obstdörrofen, wie ihn sich der bosnische Schwabe baut, um auf acht großen Hürden hauptsächlich die ungeheuren Mengen Backpflaumen zu dörren, die er jährlich erzeugt. Für alle Produkte ist gute Absatzgelegenheit, und deshalb kommen diese deutschen Bauern tüchtig vorwärts und haben es alle zu Wohlstand gebracht. Die Bosniaken behandeln die deutschen Ansiedler mit größtem Respekt und suchen von ihnen zu lernen, was sie können. Besonders anzuerkennen ist, daß sich diese „Schwabas" ihr Deutschtum in Sitte, Tracht und Sprache unverfälscht erhalten.

Ein Maschinentransportwagen.

Da sich die breiten Ackermaschinen, wie die über drei Meter breiten Düngerstreuer und die Ringelwalzen sehr schlecht auf den Acker bringen lassen — schon auf den Straßen sind sie ein Verkehrshindernis und auf den schmalen Feldwegen sind sie fast gar nicht vorwärts zu bringen, — so ist es zu empfehlen, einen schmalen, niedrigen Transportwagen zu bauen, wie ihn unsere Abbildung zeigt. Mit Hilfe von Laufbrettern wird die Maschine auf diesen Wagen gehoben, dessen Unterteil aus Eisen besteht, während zwei starke Längskanthölzer, die mit den Traghölzern sehr fest



verbunden sind, den Rädern der Maschine Gelegenheit geben, fest und sicher zwischen ihnen zu liegen. Die Deichsel des Düngerstreuers wird herausgenommen und zwischen den Radspeichen desselben festgelegt. Zwischen den Traghölzern des Transportwagens befindet sich ein mit starken Brettern gedielter Boden, auf welchen man Ackergeräte jeder Art, Schaufeln, Haken usw., aber auch Säcke legen kann, so daß man gleich den Vorrat an künstlichem Dünger, dessen man benötigt, mit auf das Feld führen kann. Auf dem Felde genügen zwei Mann, um mit Hilfe der angelegten Laufbretter die Maschine ab- und wieder aufzuladen. Die Spurweite der Räder kann etwas weniger als einen Meter betragen, so daß man mit einem solchen Transportwagen, den auch mehrere Besitzer gemeinschaftlich anfertigen lassen und benutzen können, auch auf den schmalsten Feldwegen bequem fahren kann.

Verfütterung von Biertrebern.

Die beim Maischprozeß in der Bierfabrikation verbleibenden Rückstände, die Biertreber, sind ein wertvolles Kraftfutter, das bei guter Beschaffenheit wegen seines angenehmen Geschmackes und seiner Gedeihlichkeit für Milch- und Mastvieh gleichgeschätzt ist. Von frischen Biertrebern können nach der „Tageszeitung für Brauerei" bis 15 Kilo pro Tag und Kopf vorgelegt werden. Bemerkt muß aber werden, daß solche Biertreber sehr rasch sauer und von Schimmelpilzen befallen werden und in diesem Zustande nicht verfüttert werden dürfen. Für Pferde und Schafe eignen sich frische Biertreber ihres hohen Wassergehaltes wegen nur als Nebenfutter. Dagegen sind Trockentreber bei Pferden als teilweiser Hafersatz mit Vorteil zu verwenden. In der Verdaulichkeit ist zwischen den frischen und getrockneten Biertrebern ein sehr geringer Unterschied; nur Schweine verdauen die Trockentreber viel schlechter als die frischen. — Da die Treber infolge des durchgemachten Auslaugungsprozesses wenig Asche haben, sind sie an Jungvieh möglichst wenig zu verabfolgen, auch nicht an hochträchtige Kühe, da dann vielfach schweres Abkalben derselben beobachtet ist, auch daß diese kurz nach dem Geburtsakte an entzündlichen Durchfällen zugrunde gingen. Leider kommt es vor, daß die Treber getrocknet werden, wenn sie schon verdorben sind. Trockentreber werden am besten trocken, mit Heuhäcksel vermischt, verfüttert. Man darf pro Kuh und Tag zwei Kilo geben. Die Aufbewahrung geschieht, was nicht zu übersehen ist, an einem trockenen, luftigen Orte.

Des Landwirts Merkbuch.

Yoghurt gegen Kälberruhr. Gegen Kälberruhr empfiehlt Dr. Piorkowski in der „Berl. Tierärztl. Wochenschrift" Einspritzungen mit Yoghurt bezw. dessen Bakterien. Unmittelbar nach der Geburt wird den Kälbern 10 Kubikzentimeter dieses Serums eingespritzt. Außerdem befindet sich unter dem Namen Veterinär-Mayamin ein Maya-Yoghurtpulver im Handel. Von diesem Präparat werden den Muttertieren bestimmte Mengen vier bis fünf Wochen vor dem Kalben täglich dem Futter beigemischt und bis zum Tage des Abkalbens verabreicht.

Bei Mauke hilft tägliches Abwaschen mit drei bis fünf Prozent Lysolwasser und Bestreuen mit Pyoktanin. In leichteren Fällen genügt ein Bepinseln mit einer Pyoktaninlösung. Fünf bis zehn Gramm Pyoktanin in ½ Liter Wasser aufgelöst.

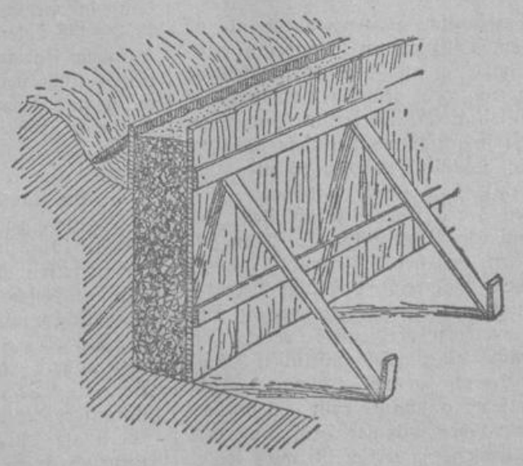
Gemächliches Saufen ist bei den Kälbern von allergrößter Bedeutung für den Gesundheitszustand. Beim langsamen Trinken wird alle Milch von der Schlundrinne in den Blättermagen und von hier in den Labmagen geführt, wo die Verdauung der so wichtigen Eiweißstoffe stattfindet. Beim hastigen Trinken, bei welchem ein großer Schluck in die Schlundrinne gelangt, öffnen sich die Lippen der letzteren, und ein Teil der Milch gelangt in den Pansen. Hier kann dieselbe aber nicht verdaut werden, da keine Verdauungssäfte abgesondert werden, sie geht vielmehr in Gärung über, welche Aufblähen und Durchfälle zur Folge hat. Werden die Ursachen nicht abgestellt, so nützen alle Heilmittel nichts.

Wie man bei Frost Kartoffeln verschickt

beschreibt M. Jubisch im „Handelsblatt für den deutschen Gartenbau" folgendermaßen: Um dem Erfrieren der Kartoffeln bei starkem Frost vorzubeugen, gibt es ein sehr einfaches Mittel. Zunächst werden die Säcke, die zum Versand bestimmt sind, in kaltes Wasser getaucht. Nach dem Füllen werden die Säcke geschlossen und von außen wieder mit kaltem Wasser begossen. So behandelt, halten Kartoffeln selbst längeren Transport bei starkem Frost aus. Dem Verfahren liegt folgender natürlicher Vorgang zugrunde: Durch die Feuchtigkeit wird das Gewebe der Säcke zusammengezogen und die Zwischenräume zwischen den Fäden ausgefüllt. Außerdem bildet sich an den Säcken ein Reifüberzug, der das Eindringen der Kälte oder vielmehr die Abgabe der Wärme des Sackinhalts verhindert. Man möge zunächst einmal die Probe im kleinen anstellen, ehe man den Versuch bei größeren Sendungen macht. Speisekartoffeln sind empfindlicher gegen Frost wie Saatkartoffeln, denn wenn sie auch bei ein bis zwei Grad Celsius Kälte noch nicht erfrieren, wird doch die Stärke in Zucker umgewandelt, und die Kartoffeln werden süß und ungenießbar. Saatkartoffeln halten unter Umständen zwei bis drei Grad Celsius ohne Schaden aus, da hier die Stoffveränderung auf die Keimfähigkeit keinen Einfluß hat.

Betonierung der Dunggrube.

Um eine betonierte Dunggrube herzustellen, schaufelt man zuerst die Grube in der gewünschten Größe aus. Als erstes baut man die Seitenwände. Aus Brettern werden Verschalungen errichtet in der Form, wie sie hier aufgezeichnet sind. Die einzelnen Bretter dürfen nicht zu dünn sein und werden mit den Querleisten gut vernagelt, damit sie sich nicht werfen, sobald sie mit dem nassen Beton in Berührung kommen. Durch Schrägen werden die Bretter ganz fest abgestützt, denn sie haben beim späteren Einstampfen des Betons einen ziemlich großen Druck auszuhalten. Die durch das stehengebliebene Erdreich gebildete Seite der zukünftigen Betonwand wird oben auch ein Stück weit abgeschaufelt und an dieser Stelle mit einem Brett verschalt, weil die Erdkrume oben zu locker zu sein pflegt, um den Druck des Betons auszuhalten. Zu bemerken ist noch, daß man bei Mangel an Brettern eine Seite der Grube nach der anderen bauen kann und keineswegs nötig hat, alle vier Wände auf einmal herzurichten. Was die Dicke der Zementwand betrifft, so ist zu beachten, daß sich diese ganz nach der Größe der Dunggrube und folglich auch nach dem Druck richtet, den die Wände auszuhalten haben werden. Es ist nicht nötig, Material zu verschwenden. Bei kleinen Dunggruben werden oft schon 15 Zentimeter Wanddicke ausreichen. Im übrigen wird jeder Landwirt selbst wissen, was nötig ist, und leicht das Richtige treffen. Wenn die Verschalung so weit fertig ist, wie man sie haben will, mischt man, einstweilen völlig trocken, die Betonmasse aus vier Teilen Kies oder Steintrümmern, zwei Teilen grobem Sand und einem Teil Zement gut und gleichmäßig durcheinander und befeuchtet es dann mit einer Gießkanne unter ständigem Umschaufeln, bis das ganze gleichmäßig, aber nicht sehr stark angefeuchtet ist. Das wird dann in die Wandverschalung eingeschaufelt und unter ständigem Stampfen mit einem Stößel möglichst fest gedrückt, bis die Oberfläche naß erscheint. Dann wird



der obere Rand mit feinerer Zementmischung (ein Teil Sand, ein Teil Zement) verputzt und diesem Verputz durch Klopfen mit Brettchen eine mäßige, saubere Rundung gegeben. Hat man die Wände alle miteinander, oder auch eine nach der anderen, auf diese Weise fertiggestellt, so bleiben die Rüstbretter noch einige Tage stehen und die Oberfläche der Zementmasse wird so lange mit stets naß gehaltenen Säcken belegt. Dann entfernt man die Verschalung und stampft den Boden der Grube ein. Dazu muß das Erdreich vorher ganz glatt abgeschaufelt und möglichst gleichmäßig mit Hilfe von untergelegten Brettern festgetreten sein. Auch darf man die Bodenfläche der Grube nicht zu dünn betonieren, sondern muß immer im Auge behalten, daß sie den Hauptdruck aushalten muß. Wenn man kräftiges altes Zaundrahtgeflecht hat, kann man dieses auf dem Boden der Grube ausbreiten und mit einzementieren; das erhöht die Haltbarkeit. Das Betonieren der Dunggrube ist eine gute Winterarbeit, sie muß aber in der frostfrein Zeit vorgenommen werden

UNTER UNS

Sparsamkeit, nicht Knickerei!

Der Hausfrau macht es oft große Schwierigkeiten, mit dem ihr bewilligten Wirtschaftsgeld auszukommen. Bei der herrschenden Teuerung ist das gewiß auch keine leichte Aufgabe. Haushalten heißt schon im Sprachgebrauch so viel wie Sparen, eine Bedeutung, die man leider so oft vergißt. Man muß aber das vernünftige und notwendige Sparen von der Knickerei unterscheiden, und die Hausfrau muß Wert darauf legen, daß sie an der richtigen Stelle spart. In der eigentlichen Hauswirtschaft ist das ängstliche Sparen ein Fehler, soweit es sich um die falsche Sparsamkeit — die Knickerei — handelt. Wirkliche Sparsamkeit ist kein Übel, sondern eine Tugend. Sie setzt voraus, daß die Familie keinen Mangel leidet. Da, wo ein Dienstmädchen gehalten wird, sucht man an dieser Stelle zu sparen, und das ist grundfalsch. Wenn das Mädchen, wie dies ja oft genug vorkommt, geringere Kost, als sie im Hause genossen wird, erhält, wird nicht allein die Arbeitslust stark herabgemindert, sondern das Mädchen auch zur Naschhaftigkeit und Unredlichkeit verleitet. Die Dienstbotennot, die faktisch besteht, ist zum überwiegenden Teil darauf zurückzuführen, daß den Mädchen nicht die richtige Behandlung zuteil wird. Das wichtigste Prinzip für die Sparsamkeit im Haushalt ist erstens der gute Einkauf, zweitens der Grundsatz, nichts umkommen zu lassen und drittens eine praktische Auswahl dessen, was für den Tisch bestimmt ist. Keines dieser drei Dinge darf unterschätzt werden. Die richtige Auslese der Speisen darf als das wichtigste Prinzip gelten. Wird die Auswahl gut getroffen, dann läßt sich leicht eine nahrhafte und abwechslungsreiche Kost bieten, bei der es sicherlich nicht als Mangel empfunden wird, wenn nicht täglich Fleischgerichte auf den Tisch kommen. Wesentlich ist es, den Küchenzettel gleich für die ganze Woche zu überdenken und sich nicht tagtäglich erst in letzter Minute den Kopf darüber zu zerbrechen: „Was soll ich heute kochen?" Für die Kunst des Einkaufens ist es wichtig, daß die Hausfrau über ihre Ausgaben gewissenhaft Buch führt. Dann läßt sich nicht allein genau übersehen, wie sie die Mittel einteilen kann, und die richtige Einteilung ist ja gerade die Basis des Einkaufs, sondern es wird sie auch abhalten, an den ersten Tagen der Woche unnötige Ausgaben zu machen. Das ist Sparsamkeit ohne Knickerei.

Bunte Zeitung.

Wissenschaftlich überlistet.

Der berühmte Naturforscher Darwin hielt sich ein zahmes Äffchen, das er sehr liebte und verwöhnte. Einmal entlief ihm das kleine Tier, erstieg einen hohen Baum an der Grenze seines Gartens und war durch kein Locken zum Herabkommen zu bewegen. Da kam Darwin auf den Gedanken, sich den Nachahmungstrieb der Affen zunutze zu machen. Er holte ein Opernglas und guckte dadurch nach ihm hinauf, hielt aber das breite Ende vor die Augen, das schmale nach dem Äffchen richtend. Dann legte er das Glas auf den Rasen und entfernte sich eine kurze Strecke. Es dauerte nicht lange, und der kleine Ausreißer verließ seinen sicheren Posten in der hohen Baumkrone, kletterte zur Erde herab und bemächtigte sich des liegengelassenen Opernguckers. In seinem Nachahmungsbetrieb benutzte er es genau in derselben Weise, wie er's hatte benutzen sehen. So beobachtete er jede Bewegung seines Herrn. Durch diese Umkehrung der Gläser aber wurde das geschaute Objekt nicht wie sonst den Augen nahe gerückt, sondern im Gegenteil in die Ferne geschoben. Darwin, der keine zehn Schritte von ihm stand, erschien ihm fünfzig Meter entfernt. Nachdem der Gelehrte das Tierchen auf diese Weise in Sicherheit gewiegt hatte, streckte er die Hand aus, ergriff die am Boden schleifende Kette des betörten Affen und führte ihn ins Haus zurück.

Drollige Redeblumen.

Als der Giftmörder Pel in Paris vor Gericht stand, rief der öffentliche Ankläger, fortgerissen von seiner Erregung, mit hallender Stimme aus: „Und nach diesen unglücklichen Frauen, diesen armen, wehrlosen Opfern streckte der verruchte Mörder die gierige Hand des Raubvogels aus!" Ähnlich, jedenfalls nicht minder wirkungsvoll, rief Ponson du Terrail mit Bezug auf einen Verbrecher, dessen Schandtaten er aufzählte: „Die Hand dieses Mörders schon verrät, was in ihm steckt — sie ist kalt und feucht wie die einer Schlange." Ein französischer Romanschriftsteller versteigt sich sogar zu folgender Beschreibung der Heldentat eines Kriegers: „Dieser bewundernswürdige Held schwang mit der rechten Hand sein gutes Schwert, mit der linken bediente er sich einer Pistole, und die andere bedrohte seine Feinde mit einem gezücktem Dolche."

Unterhaltende Kenntnisse.

Über 1000 Jahre hat die Moschee St. Sofia (die frühere Sophienkirche) in Konstantinopel ihren Geruch nach Moschus bewahrt, ohne daß solcher in der Zwischenzeit wieder dahingebracht worden wäre. Der Geruch rührt davon her, daß man einst beim Bau dieser Kirche — der jetzige stammt aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts — dem Mörtel Moschus zugemischt hatte.

*

J. Pierpont Morgan bezahlte 2100 000 Mark für die beste Sammlung alter verzierter Taschenuhren, die bis dahin im Besitz eines Berliners gewesen war.

*

Die Tabakernte der Erde beträgt im Jahresdurchschnitt fast genau 1000 Millionen Kilogramm, wovon in den Vereinigten Staaten reichlich der dritte Teil gewonnen wird.

*

Bei festlichen Gelegenheiten überläßt es ein japanischer Gastgeber nie seinen Dienstleuten, den Tee zu bereiten; er tut das mit größter Sorgfalt selbst.

* * *

Von großen Männern.

Ein interessanter Besuch.

In den letzten Jahren seines Lebens fühlte sich Goethe durch die Menge der ihn besuchenden Fremden sehr belästigt und kürzte die Unterhaltung mit ihnen möglichst ab. Eines Tages ließ sich ein Engländer bei ihm anmelden. Die Engländer fürchtete er aber am meisten, weil er sicher sein konnte, daß jedes Wort, das er sprach, aufgezeichnet und in den Zeitungen gedruckt erscheinen würde. Der Engländer erschien, und Goethe begrüßte ihn, ohne ein Wort zu sagen; der Engländer verbeugte sich und schwieg ebenfalls. Goethe zeigte mit der Hand auf einen Stuhl, und der Engländer setzte sich, ohne den Mund zu öffnen. So vergingen fünf Minuten in dem tiefsten Schweigen, dann deutete Goethe, indem er aufstand, seinem stummen Gast das Ende dieses seltsamen Besuches an. Als er den Engländer durch das Vorzimmer begleitete, fühlte er aber doch Reue, er deutete auf eine Marmorbüste, welche da stand und sagte: „Walter Scott!" — „Ist tot!" antwortete der Engländer, und damit endigte dieser Besuch.

Königsgeschichten.

Fürstliche Spielverluste.

König Georg IV. von England soll vor seinem einundzwanzigsten Jahr bereits über 800 000 Pfund Sterling im Spiel verloren haben, und das war auch der Grund, warum er die nachmals so unglückliche Prinzeß Karoline heiratete, die seine ungeheuer großen Spielschulden bezahlen mußte. Ebenso war Wilhelm III. von England ein furchtbarer Spieler, er verlor ungeheure Summen im Basset. Bei einer einzigen Partie bezahlte er 4000 Pfund (über 80 000 Mark), und dieser Verlust brachte ihn dermaßen auf, daß er am folgenden Morgen auf dem Rennplatz ohne ersichtlichen Grund auf einen Herrn loshieb, der zufällig vor ihm ritt. Heinrich VIII. war ein so leidenschaftlicher Spieler, daß er zeitweise seine Zölle verpfändete, und man erzählte sich, daß er die berühmte Glocke in der St. Pauls-Kirche an einen seiner Günstlinge verlor. Heinrich IV. von Frankreich war gleichfalls ein eingefleischter und unglücklicher Kartenspieler, und oft schrieb er an seinen Günstling und Kanzler Sully Aufforderungen, seine Spielschulden zu bezahlen, die bei einer Gelegenheit 220 000 Franken, bei einer anderen 51 000 Franken betrugen.

Ein sonderbarer Toast.

König Georg IV. von England (1820 bis 1830) war ein sehr lebenslustiger Herr. Bei einem jener intimen Gelage, die er zur Zeit, als er noch Regent war, im Carltonhouse abzuhalten pflegte, erzählte der Oberst Hamlyn einst eine Geschichte, in der einer der Hofbeamten eine nichts weniger als angenehme Hauptrolle spielte. Nachdem der Oberst seine Geschichte beendet hatte, nahm der Regent sein gefülltes Weinglas und goß es dem Obersten ins Gesicht mit den Worten: „Hamlyn, Sie sind ein ganz niederträchtiger Bursche!" Eine lautlose Stille entstand. Was sollte der Oberst machen? Da löste der Oberst die Schwierigkeit auf ganz eigenartige Weise. Langsam füllte er sein Glas bis zum Rand, hob es hoch, verneigte sich vor dem Regenten und — goß es seinem Nebenmann ins Gesicht mit den Worten: „Der Toast Seiner Königlichen Hoheit, bitte ihn weiterzugeben!" Diese zugleich geistreiche und tatkräftige Lösung der peinlichen Situation versetzte die Tafelrunde in eine förmliche Begeisterung. Man goß sich mit Vergnügen die vollen Weingläser ins Gesicht, während der Regent, aus vollem Halse lachend, dem Obersten auf die Schulter schlug und sagte: „Hamlyn, Sie sind ein Prachtkerl, ich trinke auf Ihr Wohl!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Versteckrätsel: Gott mit uns.
Logogriph: Turm, Wurm, Sturm.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 20. Januar 1914

Aus stillen Gassen

Roman von Margarete Wolff.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im nächsten Moment aber fiel eine kräftige Knabenfaust zwei-, dreimal auf seinen Arm nieder.

Walter Herzberg fuhr herum und leuchtete Hans in das erregte Gesicht. „Soll ich dich mal windelweich schlagen, Krämerbengel?" zischte er.

„Na, na, Herr Herzberg, wir können nicht alle Offizierssöhne sein", bemerkte Grosses tiefe Stimme. Lisas Schreien hatte ihn herbeigelockt. Er nahm jetzt dem dienernden jungen Mann die Laterne aus der Hand, und während sie nun alle vorwärts gingen, hörte er schweigend zu, wie jener, der ausgesandt worden war, Lisa zu holen, allerhand Entschuldigungen abhaspelte. Zuletzt aber waren es keine Entschuldigungen mehr, zuletzt war es nur noch die Überklugheit des Neunzehnjährigen, die Lisas Verkehr als unpassend tadelte.

Und Hans hörte alles. Dies und das verstand er, und es wurde ein Stachelgestrüpp in ihm. Zunächst aber war es nur Haß gegen den Sprecher.

Jetzt hatten sie den Brauhof erreicht, jetzt standen sie im hellen Licht des großen Kandelabers in der Mitte. Da sah Hans seinen Feind genauer an. Der trug schon einen dicken Überzieher und Pelzkragen, Pelzmütze und Gummigalo schen, als wär's schon härtester Winter. Gleich hatte er seine Meinung über ihn gefaßt. Pimpliger Kerl. Frostkittel! dachte er verächtlich. In dem blassen Gesicht mit dem Kneifer auf der Nase lag aber etwas, was ihn murmeln ließ: „Eingebildeter Affe."

„Der Hans ist mein besonderer Freund, Herr Herzberg", sagte Grosse und klopfte Hans auf die Schulter und wünschte ihm väterlich warm gute Nacht.

Da folgte ein neidischer Blick aus Herzbergs kleinen Augen dem kräftigen, hübschen Knaben, der es noch nicht für nötig gehalten hatte, sich mit dickem Wintermantel gegen die Witterung zu schützen.

Diese kleine Begebenheit spielte sich zu der Zeit ab, als Gustchen Altmann noch mit Schiefertafel und Schieferstift in die unterste Klasse der Volksschule lief, und beide Umstände gaben Frau Grosse Ursache, Lisa den Verkehr mit den Nachbarkindern zu verbieten. Aber noch lebte die alte Frau im Gerberhause, die Beschützerin dieser Kinderfreundschaft. Sie versammelte die Kinder immer wieder in ihrem Gärtchen und in ihrem Stübchen. Doch als an einem Sommernachmittag die Klänge der Drehorgel mit langgezogenem Mixton für immer endeten, und die Großmutter wenige Tage darauf zur letzten Ruhe hinausgetragen wurde, da hörten die schönen Stunden im Gerberhäuschen auf.

Nun wuchs das Unkraut, das gesät wurde, diese schöne Kinderfreundschaft zu vernichten. Unaufhörlich belehrte Frau Grosse ihr Töchterchen, nicht mit Krethi und Plethi zu verkehren, und Walter Herzberg kam nach überstandenem Pressedrill heim und fing an, Lisas Kindheit und Wildheit mit den erworbenen glatten, flirtenden Umgangsformen zu beirren. Niemals mehr nannte Lisa ihn „Pickelfritz", sie fing jetzt an, langsam und gewählt zu sprechen und machte sich ein geziertes Lächeln und ein geziertes Kopfneigen zu eigen. Die jungenhaften Manieren ihres nachbarlichen Spielkameraden gefielen ihr nicht mehr, und als Hans sie beim Räuber- und Prinzessinnenspiel nach alter Art derb am Arm packte, nannte sie ihn „Tolpatsch" und „Grobian" und schilderte ihm Walter Herzbergs Benehmen als nacheiferungswert.

Darauf wurde Hans fuchswild, und in seiner ungestüm hervorsprudelten Entgegnung zeigte sich, wieweit das Dornengestrüpp in ihm schon gewuchert war. „So'n feiner Herr wie Herr Herzberg werde ich auch nicht werden. Will es auch nicht. Wir sind dir zu arm. Du brauchst ja nicht mit uns zu verkehren. Bist ein eingebildeter Affe. Spiel du man mit Herrn Herzberg. Ist mir ein schöner Herr. Spielt mit dummen Mädchen Reifen. Huje, Huje . . ." Hans schüttelte sich in höhnischem Lachen, drehte Lisa den Rücken und ließ sie stehen. Von nun an nahm er aber an dem Kriegsspiel teil, das Schulkameraden am kleinen Mühlenberg aufführten.

Und auch die Freundschaft der kleinen Mädchen zerarach. Lisa machte keinen Umweg mehr, um heimwärts von der Schule mit Gustchen zusammenzutreffen, und als Gustchen sie einstmals absaßte und ihr schüchtern die Hand bot, um sich ihr und ihren beiden Schulkolleginnen anzuschließen, wies sie die Kleine mit den Worten ab: „Gehe lieber allein nach Hause, Guste. Wir sprechen Französisch, das verstehst du doch nicht!"

Gustchen wurde glühendrot, Tränen schossen ihr in die Augen, und sie lief wie gepeitscht davon.

Von nun an ging jeder der drei seinen eigenen Weg. Die beiden älteren knüpften neue Freundschaften, Gustchen aber blieb still für sich. Lisas Worte brannten in ihr fort und ließen sie einst den Wunsch äußern, die bessere Schule zu besuchen. Aber Frau Emma schüttelte wehmütig den Kopf. Da wuchs ein melancholischer Schatten auf Gustchens Gesicht, und über die Lücke im Gartenzaun wuchs ungehindert der wilde Wein.

7. Kapitel.

„Hans", rief Frau Emma, „Hans, komm doch einmal her!" Sie befand sich im Garten in der Laube, hielt eine geöffnete Pappschachtel in Händen und sah verwundert auf ein paar Bücher und Hefte, die darin lagen.

Aber ehe Hans noch mit seinen langen Beinen herzukam, erhob sich Gustchen, die zwischen den Beeten saß und Unkraut jätete, und flog wie ein Wirbelwind herbei, ergriff die Pappschachtel und preßte sie wie einen Schatz, den sie verteidigen müsse, an sich. Ihr Gesicht bedeckte glühende Röte. Ihre Augen suchten den Boden.

„Sind's denn deine Bücher? Ich dachte, es wären Hansens." Frau Emma sah verwundert das Mädchen an, sie konnte sich den Zusammenhang nicht erklären.

„Ich habe sie mir bloß genommen . . . Es sind alte von Hans . . . Ich . . . ich . . ." stotterte Gustchen.

„Was?" fragte Hans und sah Gustchen an. „Hast was ausgefressen?"

Gustchen fing wieder an zu stottern, und endlich kam das Bekenntnis heraus. Sie hatte im geheimen Wissenschaft getrieben, hatte Französisch und Englisch aus den alten Büchern lernen wollen.

„Das hast du fertig gebracht?! Allewetter, Gustchen." Hans bekam wieder Achtung vor dem Mädchen. Er griff jetzt nach der Pappschachtel, breitete die Hefte auf dem Tisch aus und sah eifrig die mit Bleistift geschriebenen Übungen durch.

Frau Emma saß auf der Bank, hielt die Hände gefaltet im Schoß und sah mit warmen Augen das Mädchen an.

Gustchen aber stand noch immer da wie ein ertappter Sünder. Plötzlich schlug sie die Hände vor das Gesicht, lehnte den Kopf gegen das Holzwerk der Laube und weinte bitterlich.

„Na", sagte Hans, sah von den Heften auf und runzelte mißbilligend die Stirn.

Doch Frau Emma stand schon neben Gustchen, streichelte das dicke, schwere Blondhaar und sah mit weichem, weitem Blick auf sie nieder. „Ja, saß es denn so tief? . . . Und in der ganzen Zeit hast du es so still ertragen? . . . Ich hielt es damals bloß für Eitelkeit, als du in die höhere Töchterschule wolltest . . ."

„Erst war es nichts weiter . . . Bloß Lisas wegen wollte ich in die Töchterschule. Aber dann . . . Und jetzt? Ach, Tante . . ." Gustchen legte die Arme um den Hals der treuen Pflegerin und schluchzte verzweifelt.

„Die Not. Ja, ja, die Not", flüsterte Frau Emma und sah in die Vergangenheit zurück, in die enge Gasse hinein, hinein in das Korbmacherhaus. Da sah sie das Sehnen eines jungen Geistes in Ecken und Winkeln stehen. Ein Sehnen ohne Schluchzen, eine Melodie ohne Text. Und sie sah in die Zukunft hinaus. Was sollte werden. Sie preßte den Kopf des Mädchens innig an sich. „Sei still, Kind. Wollen sehen. Wollen sehen."

Gustchen trocknete die Tränen. In ihren Augen leuchtete etwas auf. Das Müde, Verträumte, Sorgenvolle, was auf ihrem Wesen gelastet hatte und ihr bei ihren Altersgenossen den Spitznamen „Großmutter" eingetragen hatte, schüttelte sie mit leidenschaftlich hervorbrechender Beichte ab. „Was in den Büchern steht, habe ich auswendig gelernt", fing sie leise und hastig an und sprach dann immer lauter und heftiger. „Schreiben kann ich es auch. Aber zu sprechen traue ich mich nicht. Ich spreche es falsch aus, Und es nutzt auch nicht, wenn ich so allein lerne. Ich will was werden. Lehrerin. Ja, Lehrerin. Lehrerin will ich werden. Alles will ich lernen, alles wissen. Wenn ich nachher arme Kinder finde, die gern viel lernen möchten, will ich denen helfen. Ja, ja, ich möchte Lehrerin werden." Sie schwieg jetzt. war wieder ganz rot und sah zu Boden.

„Was? Wie?" fragte Hans wieder und sah auf und tat, als ob er nichts gehört hätte.

Gustchen antwortete nicht und Frau Emma auch nicht.

„Du hast alles auswendig gelernt? Kannst es aber nicht aussprechen? Das kann ich mir denken. Das wird 'ne schöne Aussprache sein. Es wird dir jetzt doppelt schwer werden. Warum hast du mich nicht gefragt?" Hans legte die Hefte in die Pappschachtel zurück und sah Gustchen wartend an.

„Dich?" fragte Gustchen verwundert, und in ihren Augen sprang ein zorniger Blick auf. Das Empfinden der Vernachlässigung stieg in ihr auf. Seit die Freundschaft mit Lisa aufgehört hatte, hatte Hans sich kaum um sie gekümmert. „Du hattest deine Jungens. Und den Mädchen traust du nichts zu", setzte sie in beleidigtem Ton hinzu.

„Na ja", sagte Hans, „die Mädchen . . . Was soll man mit ihnen reden. Sie putzen sich und zieren sich. Das ist alles. Wir Jungens müssen doch was werden und setzen uns ein Ziel. Darüber sprechen wir."

„Ich will auch was werden", entgegnete Gustchen, und ihre Augen leuchteten wieder.

„Das ist großartig, Gustchen." Hans gab ihr einen kameradschaftlichen Schlag auf die Schulter.

„Laßt das jetzt, Kinder, kommt, setzt euch zu mir. Laßt uns einmal ernstlich über eure Zukunft sprechen", bat Frau Emma.

Das war nun eine schöne Stunde für Frau Emma und die beiden.

Die Blumen des Gartens dufteten, die Sonne leuchtete, und die Hoffnungen der jungen Seelen flogen mit schimmernden Flügeln in das Leben hinaus. Und die Wünsche [illegible] Mutterherzens flogen mit, aber die Lebenserfahrung warnte: Es gibt Hindernisse, Berge, die zu hoch sind; Tümpel, in die die schönsten Hoffnungen hineinfallen können. Ach, die Lebenserfahrungen . . . Was wollte die . . . die schimmernden Flügel waren stark genug, über den höchsten Berg zu kommen und leuchtend genug, um jeden Tümpel zu verklären.

Hans sprach und sprach und wurde rot und bekam flammende Augen. Und manchmal ballte er die Hand zur Faust und warf mit heftiger Kopfbewegung den braunen Haarschopf, der ihm in die Stirn fiel, zurück. Was er werden wollte? . . . Er wollte studieren . . . Rechtswissenschaft . . . . Dann wollte er Richter werden . . . Recht sprechen . . . Kein Unrecht leiden . . .

„Es geht doch viel Unrecht durch, Mutter." Der braune Haarschopf fiel in die Stirn und wurde zurückgeworfen. Die Hand ballte sich zur Faust und fuhr durch die Luft. „Du schüttelst den Kopf. Es ist aber wahr . . . Siehst, der Prozeß um den Kaiserplatz . . . Wir, der Fritz Weller und ich, waren bei dem schwindsüchtigen Schneider, dem Haak. Wir haben ihn ausgefragt. Er schwört darauf, daß der Platz, wo das Rathaus gebaut werden soll, seinem Urgroßvater gehört hat. Sein Großvater und sein Vater haben die Geschichte verbummelt, haben sich nicht um die Wiese gekümmert. Da ist sie als Gemeindewiese angesehen worden und ist ein öffentlicher Platz geworden. Der Schneider schwört, daß es sein Boden ist. Die Stadt sagt das Gegenteil. Der Schneider hat unrecht bekommen . . . Du sollst ihn hören . . . Du mußt ihm recht geben . . . Keinen Pfennig geben sie ihm. Und er ist arm und krank . . . Das ist doch ein Unrecht . . ." Und wieder ballte sich die Hand zur Faust und fuhr durch die Luft. Ein energisches Kopfnicken darauf, so daß der Haarschopf in die Stirn wippte. „Ich werde Richter . . ." Die grauen Augen flammten, als wollten sie alles Unrecht auf der Welt verbrennen.

„Junge", flüsterte Frau Emma, und tausend heiße Wünsche drängten in dem einen Wort und brannten in jugendheller Empörung gegen das Unrecht mit . . . Aber dann kam die Erfahrung und die Sorge. „Das muß ein schöner Beruf sein. Aber wenn du studieren willst, wirst du darben müssen." Frau Emma seufzte und sah ihren Jungen bekümmert an.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Reisen in der „guten alten Zeit".

Von W. Roß.

(Nachdruck verboten.)

Die Fahrt auf der deutschen Postschnecke ist für viele von uns, trotzdem sie Ludwig Börne in einer witzigen Monographie verspottet hat, noch immer von einem romantischen Zauber vergoldet. Allerlei fröhliche Reisebilder von Moritz von Schwind fallen uns ein, wir denken an den gemütlichen Postillion von Nikolaus Lenau und an den sangesfrohen Schwager von Lonjumeau und beneiden die glücklichen Menschen von Anno dazumal, wenn wir heute einen rußigen Bahnhof mit all seinem Lärm und Trubel betreten. Würden wir aber plötzlich um einige Jahrhunderte zurückversetzt und statt im Blitzzug im Ordinaripostwagen unsere Reise machen, so würden wir schelten und fluchen, genau wie unsere Ahnherren getan haben. Heute geht alles Reisen glatt und bequem vonstatten, sei es im Wagen, auf dem Schiff oder der Eisenbahn. Von den Beschwerlichkeiten, mit welchen unsere Vorfahren zu kämpfen hatten, spüren wir dann nichts, und doch ist es gut, auch in dieser Sache den Blick einmal rückwärts zu wenden; unsere heutigen Verkehrsmittel werden uns alsdann in einem um so schöneren Lichte erscheinen.

Gehen wir um drei Jahrhunderte zurück; Straßen in unserem Sinne gab es zu damaliger Zeit nicht. Die Hauptfahrwege waren nicht von Gräben begleitet, auch nicht eingeböscht oder von dem umgebenden Land durch Erhöhung, durch Meilensteine, Alleen usw. getrennt oder kenntlich gemacht, dazu voller Löcher, tiefer Gleise und Pfützen.

Daß der Fuhrmann in der Dunkelheit vom rechten Wege abgeriet, sich ins Land verirrte, schließlich mit seinem Karren irgendwo im Schmutze stecken blieb und mit seinen Passagieren die Nacht auf freiem Felde kampieren mußte, bis der Morgen kam und die Erlösung brachte, war gar nicht selten. Von den benachbarten Dörfern mußte dann Vorspann herbeigeholt werden; wenn es nicht ausreichte, zerlegte man das Gefährt in seine einzelnen Teile, und diese wurden dann oft unter Mithilfe der Passagiere auf die Straße getragen und dort wieder zusammengesetzt. Daß so mit sechs Pferden bespannte Equipagen kein Luxus waren, sondern eine bittere Notwendigkeit, leuchtet ohne weiteres ein. Oft reichten auch diese sechs Pferde nicht aus, um aus der Stelle zu kommen; es mußten noch Gäule aus der Umgegend dazu herbeigeschafft werden.

Für den unbemittelten Mann kam natürlich eine so kostspielige Reise mit der Kutsche nicht in Betracht. War er einmal gezwungen, seine Heimat zu verlassen, so vertraute er sein Leben und seine Gesundheit einem Frachtfuhrwerk an, die damals die Waren per Achse von Stadt zu Stadt schafften. Überall zwischen den Fässern, Kisten und Kasten eines solchen hochbeladenen Wagens sahen Menschengesichter hervor, die da eingeklemmt steckten.

Wenn wir uns diese Zustände vergegenwärtigen, so können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß das damalige Geschlecht doch viel widerstandsfähiger gewesen sein muß als der moderne Mensch unserer Zeit. Daß die Beförderungsmittel keineswegs den Ansprüchen genügten, die wir heute stellen, geht am besten daraus hervor, daß bis weit ins 18. Jahrhundert hinein die meisten deutschen Postwagen kein Dach hatten, ja viele nicht einmal eine Tür. Dem Fahrgast blieb nichts anderes übrig, als auf einer Leiter den Kutschbock zu erklettern, um von da aus ins Innere des Wagens zu gelangen. Wie er das fertig brachte, ob er hineinvoltigierte, kugelte oder purzelte, mag sich die Phantasie des geneigten Lesers selbst ausmalen.

Die Kenntnis der Postordnung des zu bereisenden Landes war für die Reisenden unerläßlich. Die erste „Postordnung" nebst einer „Instruktion für die Kaiserlichen Posten im Reich" wurde von Kaiser Josef I. im Jahre 1706 erlassen. Es wurde den Postbaltern besonders eingeschärft, „wegkundige Personen" und keineswegs „Buben oder liederliche Leute" als Postknechte einzustellen, ferner die bestimmte Zeit „wohl zu observieren" und die Reisenden nicht zu übervorteilen. Natürlich wurden die Vorschriften entweder gar nicht oder nur lässig befolgt. Beschwerte sich jemand über den Schlendrian, so wurde er grob angefahren. Daß dadurch manche Reisende gereizt zur Selbsthilfe griffen und den ungehobelten Schwager weidlich durchprügelten, ist weiter nicht verwunderlich. Allerdings scheint diese Methode zeitweilig etwas sehr eingerissen zu sein, so daß 1716 eine Verordnung des Kaisers herauskam, die „allen und jeden, so sich des Postreitens oder Fahrens bedienen", bei Strafe befiehlt, „sich alles andrer Drohung und Tätlichkeiten, als Schlagen und Verwunden gegen den Postbeförderern und den Ihrigen gänzlich zu enthalten". Wie wir sehen, war der Schwager nicht immer so treuherzig und bieder, wie Lenau ihn schildert, und die Romantik verliert manches im grellen Licht der Wirklichkeit.

Auch die Sicherheit auf den alten Poststraßen ließ viel zu wünschen übrig. Schnapphähne und Raubgesindel lagerten auf allen Landstraßen. Einsame Wanderer wurden von den Strolchen überfallen, und selbst kein Handwerksbursche war so arm, daß die Strauchritter nicht irgend etwas Brauchbares an ihm gefunden hätten. Infolgedessen reiste man nach Möglichkeit in Gesellschaft und mit guten Waffen versehen. Freilich, nicht immer nützte dies etwas, da die Räuber häufig durch ihre Spione, die man in der Regel unter den Wirten zu suchen hatte, von einem guten Reisezug vorher Wind bekommen hatten und nun wohlbewaffnet in der Überzahl erschienen und die Reisenden nach allen Regeln der Kunst ausplünderten. Die Wirte befanden sich diesem Gesindel gegenüber oft in einer Zwangslage. Mochten sie noch so ehrlich sein, sie wurden gezwungen, den Verräter zu spielen, wenn ihnen eine Bande ins Haus rückte und Auskunft verlangte. Im Weigerungsfalle wurde gedroht, ihnen „den roten Hahn aufs Dach zu setzen". Andererseits wird es aber auch eine Menge Wirte gegeben haben, die aus reiner Gewinnsucht mit den Räubern unter einer Decke steckten.

Überhaupt waren die Gasthäuser eine stete Quelle allerlei Klagen, und wenn wir ein altes Reisebuch zur Hand nehmen und dort das Kapitel über die Gasthäuser nachlesen, so ist es uns ohne weiteres verständlich, wenn viele Reisende es vorzogen, in ihren Kutschen oder unter freiem Himmel zu übernachten, als in einer solchen Höhle. Nachstehend eine Stelle aus dem Klagelied über die Herbergen, wie wir es in einem alten „Baedeker" finden: „Ehe man bei ihnen einkehrt, versprechen die Wirte die größte Freundlichkeit. Da soll es nicht mangeln an den besten Weinen, an Gesottenem und Gebratenem, Torten und Konfekt; da soll man um ein geringes Geld wohl leben. Wenn man es aber bei Licht besieht, so findet sich das Widerspiel: nämlich eine verfallene Herberge, durchsichtige Kammern, oben und unten gestützt und geflickt, daß man einen Durchfall befürchten muß; ein rechtes Ratten-, Mäuse- und Flöhenest; die Wände schön mit Ruß behängt wie ein Schornstein, beipeit und beschmiert, und wo sie noch ein wenig weiß sind, beschrieben mit allerhand spöttischen Sprüchen und Anmerkungen der Gäste, die sie denen, die nach ihnen kommen, zum Troste hinterlassen, daß auch sie in einer solchen Spelunke ihr Heil versuchet; die Tische sind unflätiger und schmutziger wie die Metzgerbänke der Fleischer und durchstochen von Würmern und den Messern unwilliger Gäste.

Wie Küchenlumpen sind die Tischtücher und erfüllen die ganze Stube mit ihrem Geruche. Die Handtücher sind so sauber, daß man sich fürchten möchte, bestaubte Schuhe oder Schmierstiefel daran zu wischen und so zerrissen, daß die Wand durchzusehen ist. Mit einem sauberen, wohlgewachsten Faden ist das Salzfaß zusammengebunden, die Trinkgeschirre sind krumm, lahm, ohne Fuß und mit Fliegen balsamiert, die Krüge aber haben schartige Mäuler."

Weiter heißt es da: „Der Wein wird in den Kellern mit ganzen Eimern Wasser getauft, damit er niemand durch sein starkes Feuer Schaden bringt, das Fleisch wird in den Schüsseln gekocht oder gewärmt, auf daß es der Köchin nicht so oft durch die Hände gehe. Der alte Braten wird mit frischem Speck aufs neue gespickt und beträufelt, daß man glaube, er käme frisch vom Spieße. Mit Salz und Essig besprengt man den Fisch, daß niemand sein ehrwürdiges Alter bemerke, und das Obst wird in frisches Wasser geworfen, damit man nicht sehe, daß es schon etliche Wochen oder Monate alt ist. In Summa: Es riecht nach Untreue und Betrug, daß man es über hundert Meilen möchte gewahr werden."

Auch die Trinkgelderfrage kannte man in damaliger Zeit schon: „Jeder will ein Trinkgeld haben, bis auf die Mägde, die das Bett aufschütteln und untersuchen, ob nicht etwas darin liegen geblieben ist oder in der Kammer nicht etwas vergessen ist", heißt es in dem Büchlein.

Alles in allem genommen, müssen die Wirtshäuser in damaliger Zeit dem Ideale ziemlich weit entfernt gewesen sein.

Wie für Privatleute, so waren in früheren Jahrhunderten unter Umständen auch für fürstliche Personen längere Reisen mit Entbehrungen und Unbequemlichkeiten verknüpft, von denen unsere Zeit mit ihrem raffinierten Reisekomfort sich nur schwer einen Begriff machen kann. Auf der Reise der mit dem späteren Kaiser Ferdinand III. verlobten spanischen Prinzessin Maria Anna nach Wien mußten sie und ihre Begleiterinnen sich eines Nachts mit einem Quartier begnügen, durch dessen Dach der Schnee dicht auf ihre Betten und Tische fiel. Graf Khevenhüller, der mit zum Gefolge gehörte, berichtet in seinen Reiseaufzeichnungen, eines Tages sei der Damenwagen bei bösem Wetter auf freiem Felde stecken geblieben, so daß er und zwei andere Herren die Prinzessin hätten heraustragen müssen. Erst um Mitternacht sei sie in ihrem schlechten „Losament" angelangt, das Gefolge wäre zum größten Teil ohne Speise und Trank die ganze Nacht auf dem Wege liegen geblieben.

Von einem dänischen Prinzen, der in England reiste, wird berichtet, daß er sechs Stunden gebrauchte, um eine Strecke von zwei Wegstunden zurückzulegen, und daß während dieser ganzen Fahrt vier starke Leute zu beiden Seiten gehen und die Kutsche stützen mußten, damit sie nicht jeden Augenblick umgeworfen wurde.

So war die „gute, alte Reisezeit."